

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Das Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belagsreklam 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammelten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 304.

Elbing, Donnerstag, den 29. Dezember 1898.

50. Jahrgang.

Ein Volksblatt

im wahrsten Sinne des Wortes ist die

Altpreussische Zeitung.

Dieselbe tritt stets frei und unerschrocken für die Interessen des Bürgertums, für die Wohlfahrt des Volkes, für das gleiche Recht in allen Kreisen der Bevölkerung ein und nimmt zu allen, die große Masse des Volkes bewegenden Fragen Stellung.

Wer in heutiger Zeit über alle Angelegenheiten des öffentlichen Lebens unterrichtet sein will, der muß eine Zeitung lesen, welche, wie es die

Altpreussische Zeitung

thut, ihre Ansicht stets frei und offen ausspricht und vertritt. In unseren Tagen, in welchen die Reaction immer lechter ihr Haupt erhebt, ist es Pflicht eines jeden Volksfreundes, ein Blatt, welches fortgesetzt in freimüthiger Weise für die Rechte des Volkes eintritt, zu unterstützen. Die

Altpreussische Zeitung

führt täglich den Kampf gegen die Rückschritter, gegen die Lebensmittelvertheurer und gegen die falschen Freunde des Mittelstandes. Die stetig steigende Zahl unserer Abonnenten zeigt uns, daß unsere volkstümlich geschriebenen Artikel in den weitesten Kreisen Beifall und Beachtung finden. Je mehr Freunde und Anhänger wir uns erwerben, desto mehr werden wir leisten können. Man unterstütze daher unser Blatt, welches auch fernerhin

ein Volksblatt

in des Wortes bester Bedeutung sein wird. Man abonnire nicht nur selbst auf die

Altpreussische Zeitung,

sondern sorge auch im Kreise seiner Freunde und Bekannten für die Verbreitung dieses entschieden liberalen Blattes. Man kann dasselbe um so mehr empfehlen, als es die wichtigsten politischen und nichtpolitischen Nachrichten, die ausführlichen Verhandlungen des deutschen Reichstages und des preussischen Landtages, Originalberichte über die Sitzungen des Schwurgerichts, der Strafkammer und des Schöffengerichts, sowie über sonstige interessante Fälle aus dem Gerichtssaal auf das Schnellste und möglichst Umfassendste bringt. Die

Altpreussische Zeitung

befpricht in ihren volkstümlich geschriebenen Leitartikeln die wichtigsten politischen und sozialpolitischen Zeitfragen und ist durch direkten Bezug zahlreicher Telegramme und telephonischer Nachrichten in den Stand gesetzt, ihren Lesern möglichst schnell über alle interessanten Ereignisse zu berichten. Zahlreiche Correspondenten sorgen dafür, daß die

Altpreussische Zeitung

in ihrem lokalen und provinziellen Theile durch rasche und zuverlässige Berichte jeden Leser befriedigen kann. Dem Verlangen nach einer anregenden und unterhaltenden Lectüre trägt die

Altpreussische Zeitung

durch die möglichst reichhaltig ausgestattete Rubrik „Von Nah und Fern“, sowie durch gute fesselnde Romane Rechnung.

Das **Abonnement** auf die

Altpreussische Zeitung

mit der **wöchentlichen Gratisbeilage**

„Illustriertes Unterhaltungsblatt“

kostet für abholende Abonnenten 1,60 Mk. für das Vierteljahr, 55 Pf. für den Monat, 13 Pf. für die Woche; mit Zustellung durch Boten 1,90 Mk. für das Vierteljahr, 65 Pf. für den Monat, 15 Pf. für die Woche, bei allen Postanstalten 2 Mk. für das Vierteljahr.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung an gratis geliefert. Auch machen wir darauf aufmerksam, daß wir unseren Abonnenten (gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung)

monatlich ein Inserat von 4 Zeilen gratis

gewähren. Probenummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.

Bestellungen auf die

Altpreussische Zeitung

werden entgegengenommen von der Expedition, unseren Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

- | | |
|--|--|
| G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7. („Vegan“) | H. Marschall, Innerer Georgendamms Nr. 33. |
| A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35. | L. Fleischauer, Schiffsholm. |
| Regenbrecht, Altstadtische Wallstraße Nr. 11/12. | Herm. Wiebe, Herrenstraße Nr. 4/5. |
| W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35. | Eugen Lotto, Johannisstraße Nr. 13. |
| Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a. | Carl Krüger, Neuß. Marienburgerdamm 25. |
| Ludwig Köhlmann, Königsbergerstraße Nr. 11. | Hermann Lieder, Ritterstraße 1. |
| Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60. | F. Esau, Angerstraße 16. |
| Max Gronau, Altstadt. Grünstraße Nr. 21. | |

Wir bitten das Abonnement auf die

Altpreussische Zeitung

schleunigst bewirken zu wollen, damit in der Zusendung bei Beginn des neuen Quartals keine Unterbrechung eintritt. — Da die

Altpreussische Zeitung

besonders in den kaufkräftigsten Kreisen gelesen wird, so ist dieselbe ein

vortreffliches Insertionsorgan.

Wir berechnen die einpaltige Zeile mit 15 Pfg. und gewähren auf größere Aufträge weitgehenden Rabatt.

Redaktion und Expedition, Spieringstraße 13.

Agrarische Mittelstandspolitik.

Der Schutz des Mittelstandes, welchen die Agrarier ihrer Versicherung gemäß sich angelegen sein lassen, ist sehr sonderbarer Art. Sie bekämpfen die großen Waarenhändler und Wazare, weil sie dem kleineren Gewerbetreibenden Concurrenz machen, und ergehen sich in Bethenerungen des Wohlwollens für den Handwerkerstand, der durch die ungeliebte Gewerbefreiheit zu Grunde gerichtet werde, in Wirklichkeit aber schädigen sie ihre Schützlinge, wo sie nur können. Sie verlangen, um die Viehpreise in die Höhe zu treiben, die Sperrung aller Grenzen und befördern dadurch, da die einheimische Landwirtschaft nicht in der Lage ist, den Bedarf von Fleisch zu decken, die Einfuhr von Fleisch und Fleischwaren, eine Einfuhr, die gleichbedeutend ist mit der Schädigung der Fleischer, welche einen erheblichen Theil des bisher von ihnen befriedigten Consums durch ausländische Waaren gedeckt sehen. Unter den Agrariern ist ferner große Neigung vorhanden, den Fleischern noch mehr das Feld abzugraben. Sie haben Schlacht- und Fleischverwertungsgenossenschaften gebildet, welche mit Umgehung des Fleischers den unmittelbaren Verkehr zwischen Produzenten und Consumten pflegen sollen; wenn die Zahl dieser Genossenschaften nicht gerade groß ist, so liegt dies lediglich daran, daß der Zusammenbruch mancher Genossenschaft den Agrariern die Gefahren derartiger Unternehmungen, wenn sie ohne kaufmännische und sachverständige Leitung ins Leben gerufen werden, recht drastisch vor Augen geführt hat. Auch die Begründung von genossenschaftlichen agrarischen Brotbäckereien oder Brotsfabriken hat aus gleichem Grunde keinen größeren Umfang angenommen. Die Herren, welche dafür schwärmten, haben sich bald davon überzeugt, daß ein leidlich tüchtiger Landwirth noch lange nicht ein tüchtiger Bäcker ist, und den Eifer, welchen der Landtagsabgeordnete Oberamtmann Ring in Düppel bewiesen hat, kann nicht jeder Großgrundbesitzer zeigen. Hr. Ring hat kürzlich erzählt, daß er, lediglich um seinen Arbeitern aus eigener Bäckerei gutes Brot verschaffen zu können, selbst in einer Garnisonsbäckerei backen gelernt habe. Ob sein zünftlerischer Spezialcolleg für Tellow, Baummeister Feisch, diese Lehrzeit als genügend angesehen hat, um Herrn Ring den Befähigungsnachweis für die Etablierung als Bäckereimeister ertheilen zu können, ist allerdings noch nicht bekannt geworden. Aber Herr Ring, welcher mit seiner eigenen Bäckerei den Bäckereimeistern seiner Nachbarschaft Concurrenz macht und den übrigen Großgrundbesitzern empfiehlt, ein gleiches zu thun, ist selbstverständlich auch ein warmer Förderer des Mittelstandes, und wenn er sich in dieser Eigenschaft nicht im hellsten Lichte zeigen kann, so hat dies Herr Alwardt zu verantworten, welchen der Mittelstand im Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg für einen noch besseren Freund gehalten hat.

Mit ihren Versuchen, dem Mittelstand durch Genossenschaften Concurrenz zu machen, riskiren die Agrarier wenigstens ihr eigenes Geld. Neuerdings aber beginnen auch die offiziellen Vertretungen der Landwirtschaft in Preußen, die Landwirtschaftskammern, allerlei Geschäfte zu machen, welche ganz außerhalb des Bereiches der ihnen vom Gesetze gestellten Aufgaben liegen. So hat die brandenburgische Landwirtschaftskammer in Berlin eine „Ein- und Verkaufsstelle“ errichtet, die mit Düngemittel, Geräthen, Maschinen, Kohlen, Schmieröl handelt und den Handel mit Getreide, Obst und anderen landwirtschaftlichen Produkten ins Auge gefaßt hat. Von dieser „Ein- und Verkaufsstelle“ werden ganz nach Art eines Kaufmannes Preislisten versandt, welche auch Berichte über die jeweilige Marktlage und Betrachtungen über ihre künftige Gestaltung enthalten. Die Landwirtschaftskammer erhält im laufenden Jahre fast 180000 Mark an Beihilfen vom Staate und fast 25000 Mark von Kommunalverbänden. Wenn auch der größere Theil der erstere für bestimmte Zwecke festgelegt ist, so bleibt doch noch ein ganz hübscher Posten „zur Förderung allgemeiner und besonderer Zwecke der Kammer“ übrig. Gehören Errichtung und Unterhaltung der Ein- und Verkaufsstelle etwa zur Förderung dieser Zwecke? Fast muß man es glauben, wenn man hört, daß auf eine Beschwärde der Handelskammer zu Sorau über dieses Unternehmen der Landwirtschaftsminister von Hammerstein geantwortet hat, derartige Unternehmungen seien den Landwirtschaftskammern keineswegs verboten. Nach Ansicht des Hrn. v. Hammerstein dürfen also staatliche Institutionen wie die Landwirtschaftskammern, deren Einnahmen

theils durch Beihilfen aus Staats- und Gemeindefassen, theils durch eine von ihnen selbst auf Grund des Gesetzes ausgeschriebene Steuer gebildet werden, Handelsgeschäfte treiben und so den Kleinhändlern in der Provinz, d. h. Angehörigen des Mittelstandes, die Griftenz erschweren.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wie verschiedene Wiener Blätter melden, hat der Abgeordnete Steiner ein Schreiben an den Mann der deutschen Volkspartei Hermann von Wellenhoff gerichtet, in welchem er seinen Austritt aus dem Verbands der Partei anzeigt.

Im Verlauf der Duellangelegenheit Banffy-Horanzky schwebt zwischen dem Honvedminister Baron Fejervary und dem Abgeordneten Edmund Gajari einerseits und dem Grafen Karolyi und Nikolaus Szemere andererseits ein neuer Ehrenhandel. Ferner forderte Horanzky von Edmund Gajari Genugthuung wegen eines am Montage im „Magyar Hírszó“ erschienenen Artikels, der sich mit Horanzky beschäftigt. Es verlautet, Horanzky habe auch den Honvedminister Baron Fejervary gefordert.

Italien.

Die am Montage stattgehabte Antrittsaudienz des preussischen Gesandten Freiherrn von Notenhau bei dem Papste dauerte etwa eine halbe Stunde und trug einen äußerst herzlichen Charakter. Nach derselben trattete Freiherr von Notenhau dem Cardinal Staatssekretär Rampolla einen Besuch ab.

Die „Agenzia Stefani“ meldet: Alle Nachrichten, welche der Regierung aus Afrika zugehen, auch die der letzten Tage, sind durchaus befriedigend, und alle gegenthätigen Meldungen entbehren jeder Glaubwürdigkeit. — Ferner meldet die „Agenzia Stefani“, daß auch die Gerüchte von einer eventuellen, theilweisen Ministerkrisis ungegründet sind.

Frankreich.

Präsident Faure unterzeichnete am Dienstag die Ernennung Constantin's zum Botschafter in Constantinopel und die Ernennung des Unterdirectors im Ministerium des Aeußeren, Jusserand, zum Gesandten in Copenhagen.

Nach der am Montage erfolgten Unterredung des Ministerpräsidenten Dupuy mit dem Präsidenten der Criminalkammer des Cassationshofes Loew über die Bedingungen, unter denen die Geheimakten dem Cassationshofe mitgetheilt werden sollen, sandte Loew Abends ein Schreiben an den Kriegsminister Freycinet, in welchem er die betr. Bedingungen aufzählte. Die Minister Dupuy, Freycinet und Lebret beriethen dann über diese Bedingungen, die ihnen schließlich die für die Sicherheit des Staates und die Vertheidigung des Angeklagten notwendige Garantie zu gewähren schienen. Infolgedessen wurde beschlossen, die Geheimakten am Mittwoch dem Cassationshofe mitzutheilen, und zwar soll die Mittheilung in der Weise geschehen, daß der Hauptmann Guignet die Aktenstücke dem Cassationshofe überbringen und sie täglich nach der Sitzung wieder forttragen wird, so oft der Gerichtshof es für nöthig erachte. Nachdem der Hauptmann Guignet die Aktenstücke überbracht haben wird, soll er sich in einem neben dem Verathungszimmer des Cassationshofes gelegenen Raum aufhalten, um technische oder andere Mittheilungen zu machen, welche dem Cassationshofe erwünscht sein könnten.

Türkei.

Wie türkische Blätter melden, ist das Gebiet von Hudschur von den Rebellen gesäubert, so daß Yemen vollständig beruhigt zu sein scheint. In dem genannten Gebiet sind verschiedene militärische Sicherheitsmaßregeln in der Durchführung begriffen.

Amerika.

Das am 18. d. Mts. nach Rio-Rio abgegangene Expeditionscorps des amerikanischen Generals Miller besteht aus Infanterie und Artillerie, auch ist denselben eine Abtheilung Signalisten beigegeben.

Neue Nachrichten von der Insel Samar melden, die aufständischen Tagalen hätten seit dem 11. d. M. Calbagog besetzt. Jeder geschäftliche Verkehr stockt, alle Spanier in den benachbarten Ortschaften hätten bei einem Amerikaner namens Scott Zuflucht gesucht. Eine bewaffnete Menge von Tagalen habe die Geschäfte und Häuser der Bisayaner geplündert, die Führer seien nicht im

Stände, die Plünderer in Schranken zu halten. Alle Bemühungen, die Eingeborenen der Vijayas-Inseln zu veranlassen, sich an dem Aufstande zu beteiligen, seien erfolglos geblieben.

Dem „Reuterischen Bureau“ wird unter dem 27. Dezember aus Manila gemeldet: Die Lage der hiesigen Filipinos ist ernst; der in Malolos geplante Congress der Filipinos ist verschoben worden, da sich der Ausarbeitung einer Constitution Schwierigkeiten entgegenstellen. Das Cabinet der Filipinos hat seine Entlassung gegeben, mit der Neubildung desselben ist der als unverfänglich bekannte Mabini betraut worden. Derselbe ist auch ein erbitterter Gegner Aguinaldos, namentlich bezüglich der Frage der spanischen Gefangenen. Wie verlautet, habe er deren Freilassung verweigert, obwohl das Cabinet beschloffen hatte, dem in dieser Beziehung gestellten Ansuchen des Generals Otis Folge zu geben. Es wird versichert, Aguinaldo habe sich, da er fürchte, man wolle ihn ermorden, in eine unzugängliche Gegend hinter Cavite geflüchtet und nur wenige seiner Anhänger befänden sich bei ihm. Schon früher hatte Aguinaldo Malolos verlassen und sich nach Santana, einem Vorort von Manila begeben, wo er Paterno besuchte. Wie weiter versichert wird, sind Aguinaldo und Paterno eifrig bemüht, der kriegerisch gesinnten Partei unter den Aufständischen Herr zu werden; man glaubt, daß es ihnen gelingen wird.

Von Nah und Fern.

* Eine „draftische Gerichtsverhandlung.“

In Wilkesbarre in Pennsylvania spielte sich, wie dem „Wiener Tagbl.“ berichtet wird, eine Gerichtsverhandlung ab, wie sie wohl noch in keinem Gerichtssaale der civilisirten Welt vorgekommen sein dürfte. Der Gang dieser Verhandlung, bei der Frank Oberfeld, ein brutal aussehender Mensch, der wiederholten Mißhandlung seiner Gattin angeklagt war, verlief folgendermaßen: „Sie stehen bereits zum 12. Male wegen Mißhandlung Ihrer Frau hier“, redete der Richter, Squire Donohue, den Angeklagten an. „Sie irren, Freund!“ erwiderte derselbe, „es ist schon zum fünfzehnten Male und wird wohl auch nicht das letzte Mal sein.“ — „So?“ sagte der Richter, „das soll nicht mehr vorkommen, dafür werde ich sorgen. Sie nach dem Gefängnis zu schicken, wo Sie sich mästen, das hätte keinen Sinn. Ich werde jetzt bei Ihnen eine andere Methode versuchen. Wie alt sind Sie?“ — „38 Jahre!“ — „Well, ich bin zehn Jahre älter, aber ich kann Sie verhaften und will Ihnen die fetteste Prügelstrafe verabreichen, die Sie je gekostet haben. Ziehen Sie Ihren Rock aus!“ Seinen eigenen Rock auf einen Stuhl legend, stieg der Squire von der Richterbank und schlug den Angeklagten mit einem Schläge zu Boden. Derselbe erhob sich und versetzte dem Richter einen Schlag ins Gesicht. Dieser aber, nicht faul, warfen Kerk gegen eine Wand, dann über ein paar Bänke und schlug ihn mitten unter dem Publikum mit einem mächtigen Schläge zu Boden. Die Zuhörer brüllten vor Lachen, der Richter wandte sich aber, als sein Gegner Miene machte, sich der Thüre zu nähern, an die zwei Constabler und rief: „Jeder von euch hält an einer Thüre Wache und läßt Niemanden aus oder ein, und wenn einer von den Anwesenden sich in die Sache hineinmengt, dem geht es noch schlechter, als diesem Menschen da.“ Er behandelte den Gefangenen indessen wie einen Spielball, indem er ihn vor sich herwarf. In einer Ecke kam es zwischen den beiden Männern zu einer Rageret, in deren Verlaufe die Kämpfenden stürzten. Der Richter aber blieb oben und versetzte seinem Opfer ein halbes Duzend unsanfter Kopfnüsse, bis der Gefangene schließlich jämmerlich um Gnade winselte. Guschöpf fragte der Richter den Angeklagten, ob er wieder einmal in gleicher Sache hier stehen werde. Oberfeld schwur hoch und theuer, er würde es nicht wieder thun, und wurde laufen gelassen. Er bot einen jämmerlichen Anblick dar, als ob er einem Cyklon in die Quere gekommen wäre. Der Beifall des Publikums, das auf diese Weise so unerwartet und billig zu einem der hier zu Lande so beliebten Faustkämpfe gekommen war, wollte fast kein Ende nehmen. Der Richter blickte befriedigt im Saale umher und erspähte einen zweiten Angeklagten, der ebenfalls wegen eines ähnlichen Delikts prozessirt hätte werden sollen und der sich gleich in eine Ecke des für die Angeklagten bestimmten Raumes gedrückt hatte. „Sie, David“, rief er denselben zu, „ich bin ein wenig erschöpft; hoffentlich werden Sie aus dem Gesehenen eine gute Lehre ziehen, sonst werden Sie das nächste Mal noch ärger zugerichtet!“

* **Zähmung amerikanischer Elefanten.** Den Vätern vom Heiligen Geist in Gebun ist es gelungen, den afrikanischen Elefanten, der mit Leichtigkeit 2000 bis 3000 Kilogramm trägt, nach Art des indischen zu zähmen und dienstbar zu machen. Eine ausführliche Schilderung dieses Versuches an dem Elefanten „Fritz“ bringt das letzte Heft der Annales Apostoliques. Die Brüder Florentin und Matthias wurden mit „Fritzens“ Erziehung betraut. Um „Fritz“ manierlich zu machen, unterwarfen ihn seine Erzieher zunächst einer strengen Abgeschiedenheit und einer klug abgemessenen Ernährungsweise. Zwei Monate genügte, um den Gefangenen fittsamer zu machen. „Fritz“ verstand es bereits, dem Vater Breidel gefällig die Bananen aus der Tasche zu holen und ihm mit dem Küffel schmeichelnd den Bart zu krauen. Es ist ein altes Wort, daß Gegenstände sich anziehen. „Fritz“ bestätigte diesen Erfahrungssatz. Vom ersten Tage seines Aufenthaltes in der Mission St. Anna an verrieth der junge Kolob eine merkwürdige Schwäche für die kleine Statue des Vaters Breidel. Als Fritz soweit vorbereitet schien, um mit Nutzen die ersten Lektionen häuslicher Erziehung zu empfangen, galt es vor allem, ihn an Gehorsam zu gewöhnen. Bruder Florentin schlang also um den Hals seines Zögling ein Seil mit laufender

Schlinge. Bruder Matthias bewaffnete sich mit einer Eisenstange, und so wurde Fritz aus seiner Strafselle herausgeführt. Bei den ersten Versuchen ging es nicht ohne einiges Hin- und Herzerren ab. Der Zögling war ebenso launisch als stark, und der Anblick des frischen Laubes und der Fruchtbäume reizte seine angeborene Freilust; allein das Seil des Bruders Florentin zog bei den geringsten Irrgängen straff an, und die Stange des Bruders Matthias blieb auch nicht müßig. Durch derartige Beweisgründe gedrängt, lehrte Fritz zur Pflicht zurück. Sechs Wochen später war der Zögling schon so gelehrt und so gezähmt, daß man ihn ohne Schaden auf dem Grundstücke der Mission frei sich ergehen lassen konnte. Allmählich wurde er dann aus Arbeiten gewöhnt, heute zieht er mit Leichtigkeit Stämme von 800 bis 1000 Kilogramm und ist auf dem Wege, ein trefflicher Arbeitsgehülfe in den Pflanzungen der Mission zu werden. Wie Vater Bichel versichert, ist Fritz sehr artig, gehorcht aufs Wort und hat die Kraft, 20 Arbeiter zu ersetzen.

* **Thiere, welche niemals trinken.** Nach dem „Chasseur illustré“ giebt es auf Erden mehrere Arten Thiere, die während ihres ganzen Lebens nie einen Tropfen Wasser getrunken haben; dazu gehören die Lamas von Patagonien und gewisse Gazellen im äußersten Orient. Ein Papagei hat 52 Jahre im Zoologischen Garten zu London gelebt, ohne einen Tropfen Wasser zu trinken, und einige Naturforscher sind der Ansicht, daß die wilden Kaninchen nichts anderes trinken, als den Thau von den Gräsern und Kräutern. Eine ganze Anzahl Reptilien, Schlangen, Eidechsen und etliche Froscharten leben und gedeihen an vollständig wasserlosen Orten. Man kennt auch eine Mäuseart, die in den dünnen Ebenen West-Amerikas lebt, obwohl daselbst fast immer Wassermangel herrscht. In Frankreich giebt es Kinder- und Schaafheerden, die fast niemals trinken und die doch eine vorzügliche Milch liefern, aus welcher man den berühmten Roquefortkäse macht. Daß es Menschen giebt, die nie einen Tropfen Wasser über ihre Lippen bringen, ist bekannt; diese können hier jedoch nicht in Betracht kommen, da sie andere Flüssigkeiten vertilgen.

Aus den Provinzen.

Danzig, 27. Dezember. Im Johannisstift zu Doro, einem Asyl für verwahrloste Knaben, brach am Heiligen Abend Feuer aus, welches eine Scheune mit Inhalt in Asche legte. Der That verdächtig ist ein Zögling der Anstalt.

Zoppot, 27. Dezember. Sonnabend früh 10 Uhr fiel Herr Rentier A. B. W. in dem Alter von 64 Jahren auf dem Weg von seiner Wohnung zur Bahn in der Nordstraße um. Er wurde in ein Nachbarhaus getragen und starb alsbald an Herzschlag.

Marienwerder, 27. Dezember. Eine eigenartige Störung des Gottesdienstes veranlaßte am Heiligen Abend der Arbeiter Jacobowski aus Marienau. Derselbe hatte sich kurz vor 5 Uhr Nachmittags mit den Glockenläutern nach dem Glockenturm des Domes begeben, woselbst er, da zur Bedienung der Glocken seine Mitwirkung überflüssig war, sich hinlegte und einschlummerte. Als er bald darauf in der ihn umgebenden Kälte erwachte, war er allein und vermochte in der Finsterniß nicht die Treppe zu finden. Seine Situation war keine angenehme und der Gedanke, während der Nacht im Thurm bleiben zu müssen, wenig verlockend. Der unfreiwillige Thurmbewohner faßte deshalb den kühnen Entschluß, sich etwas nachdrücklich bemerkbar zu machen. Pflöcklich wurden die Bewohner in unserer Stadt durch die dumpfen Schläge der Feuerglocke erschreckt, die Kirchenbesucher strömten ins Freie und angstvolle Fragen durchschwärmten die Menge. Jacobowski, der die Glocke gezogen hatte, sah sein Experiment von dem gehofften Erfolge gekrönt. Er wurde im Thurm entdeckt und befreit. Bei der Abführung erklärte er im Tone der gekränkten Unschuld, „ich werde doch nicht da oben erfrieren!“ Diese wollte auch die Polizei nicht, deshalb nahm sie ihn unter ihren Schutz und wies dem etwas angeheiterten Menschen zur Weihnachtssnacht ein Freiquartier im Polizeigebäude an.

Aus der Marienwerderer Niederung, 27. Dez. Die Frage, ob der Getreidehändler für die Kreislichkeitszeit verkauften Saatguts verantwortlich ist, ist kürzlich durch ein gerichtliches Urtheil entschieden und mit „Ja“ beantwortet worden. Verkäufer H. in K. kaufte 1897 von dem Kaufmann L. in Marienwerder Seeadella zur Aussaat. Der Samen war aus der Ernte 1895 und ging deshalb nicht auf. H. verlangte von dem Kaufmann Schadenersatz, und als dieser solchen nicht leisten wollte, wurde er gerichtl. darauf hin verklagt. Der Kaufmann wurde zur Zahlung von 140 Mk. Schadenersatz verurtheilt.

Graudenz, 27. Dezember. Am 7. Januar wird in Graudenz eine Versammlung von Landwirthen und Stadtern stattfinden, um den Bau einer Kattstoff-Fabrik in Graudenz zu besprechen.

Schlochau, 27. Dezember. Der Kaufmann G. machte im Laufe des vergangenen Sommers einen Jagdausflug und hatte dazu auch den Jiegeleibhaber Herrn Buller eingeladen. Als die Herren im Walde nach verschiedenen Richtungen sich trennten, hatte B. in Unkenntniß die Grenze überschritten. In demselben Augenblick kam der königl. Forstaufseher H. und traf Buller denn auch auf fremdem Gebiete. Die Untersuchung wegen Jagdvergehens wurde gegen B. eingeleitet, und die Zustellung eines richterlichen Strafbefehls in Höhe von 6 Mk. erfolgte. Die festgesetzte Strafe bezahlte B. im Glauben, die Sache habe damit ihr Ende. Als Herr Landrath Dr. Kersten in Schlochau von dieser Bestrafung in Kenntniß gesetzt worden war, verfügte er, wie der „Gefellige“ schreibt, daß der Jagdseiner Herr V. entzogen werden solle. Hiergegen legte dieser Beschwerde beim Oberpräsidenten ein, welcher sie als unbegründet zurückwies. Auch

das Oberverwaltungsgericht wurde in Anspruch genommen, welches jedoch entschied, daß die Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung an die unterste Instanz zu verweisen sei.

Kreis Olesko, 27. Dezember. Welch traurige Schicksale es im Regierungsbezirk Gumbinnen noch giebt, darüber berichtet ein Lehrer der „Königsberger Hart. Ztg.“ folgendermaßen: „Ein Spaziergang führte mich nach der im Kirchspiel Czuchyn belegenen Domäne Schwalg. Dort besuchte ich meinen mir gut befreundeten Kollegen K. — In Sch. suchte ich vergebens nach einem Hause, das etwa einem Schulhaus ähnlich sähe. Ein Junge zeigte mir auf Befragen ein recht lauges, ziemlich baufälliges Gebäude. Ich traute meinen Augen kaum! College K. war so freundlich, mich über einiges zu informiren. Er hat in dem baufälligen Gebäude eine Stube von etwa 40 Kubikmeter Rauminhalt. Die Decke giebt Zeugniß davon, daß der Regen ungehindert durch das Dach fällt. Der Ofen war so schlecht, daß von Polizei wegen eine Instandsetzung desselben angeordnet wurde. Fenster und Thüren spotteten jeder Beschreibung. Da in der Domäne nur Pächter und Instleute wohnen und K. unverheirathet ist, so muß er sich das Essen selber bereiten. Am schwierigsten ist die Beschaffung der Lebensmittel, da die nächstgelegene Dörflerschaft, von woher dieselben zu beziehen sind, etwa 4 Kilometer entfernt ist.“

Friedland a. d. Alle, 27. Dezember. Eine Folge des diesjährigen Torfmangels ist das Hinaufschneiden der Holzpreise. Selbst für den schlechtesten Stroh Strauch oder Stubben, der sonst kaum loszuschlagen war, werden heute übermäßig hohe Preise gezahlt, denn man reißt sich förmlich darnach. Kloben, Knüppel- und Stangenholz wird von Bäckern, Brauern in größeren Pösten auf einmal erstanden, so daß der ärmere Mann garnicht einmal zum Vorkommen kommt. Die Stubben aber werden wieder in Pösten von 5 bis 600 Meter vorweg genommen. Zu diesen übertheuerten Preisen gefest sich nun noch bei den benachbarten unpassierbaren Landwegen ein sehr hoher Anfuhrlohn.

Darfehmen, 27. Dezember. Bei einem Dachgraben auf der Medunischer Feldmark gerieth ein dabei tätiger Arbeiter mit Meister Grimbart in einen Kampf, wobei er am Bein verwundet wurde. Schon nach einigen Tagen stellte sich eine arge Geschwulst an demselben ein, so daß ein Arzt in Anspruch genommen werden mußte, welcher eine hochgradige Blutvergiftung feststellte. Trotz aller operativen Eingriffe schwebt der Verunglückte in größter Gefahr, durch Amputation das Bein zu verlieren.

Gehsen, 27. Dezember. Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen. Am 8. Mai d. J. kam es hier in einem der Gasthäuser zu einer Schlägerei, wobei der Einwohner M. Kalenta einige Stockhiebe auf den Kopf erhielt. Infolgedessen mußte er eine Zeit lang das Bett hüten. Sein Zustand verschlechterte sich aber zusehends, und schließlich wurde der Bedauernswerthe wahnsinnig und auf Anordnung der Ortspolizei nach Kortau gebracht. Im August begab sich die Ehefrau des Kalenta nach der Anstalt und erwirkte daselbst die Entlassung ihres Mannes. Anfangs schien es auch thätiglich so, als ob K. gesund sei; aber bald zeigten sich wieder fixe Ideen, und in der Nacht vom 28. bis 29. November kam die Tobsucht zum Ausbruch. Hierbei griff der Aermste seine Frau thätlich an und schlug sie blutig. Zum Glück gelang es aber der Frau, zu Bekannten zu fliehen und dadurch sich und ihren beiden Kindern das Leben zu retten. Der Unglückliche, der als ein strebsamer, nüchtern Mann galt, mußte abermals nach Kortau gebracht werden, wo ihn der Tod am letzten Freitag von seinen schrecklichen Leiden erlöste hat. Der genannte Fall wird allgemein beklagt.

Aus Litzhauen, 27. Dezember. Bekanntlich bereiste der Unterrichtsminister in diesem Frühjahr Litzhauen, um sich persönlich von dem Stande des litzhauischen Religionsunterrichts zu überzeugen. Nunmehr ist von der Behörde angeordnet worden, daß die litzhauischen Kinder der Unterstufe, auch wenn sie der deutschen Sprache schon mächtig sind, die biblischen Geschichten, Gebete u. in erster Linie litzhauisch lernen sollen. Die Kinder der Mittel- und Oberstufe sind im litzhauischen Lesen und Schreiben zu unterrichten, die religiösen Memoriestoffe, Katechismusstücke und Kirchenlieder haben sie gleichfalls litzhauisch zu lernen. Damit ist die Oberpräsidialverfügung vom 24. Mai 1873, die bereits vergessen war, wieder hergestellt worden.

P. Neuteich, 28. Dezember. Die diesjährige Campagne der Zuckerrabrik Neuteich wurde am 25. d. M. mit einer Rübenverarbeitung von 848,000 Ctr. gegen 900,000 Ctr. im Vorjahre beendet. Auf dem Bahnhof wurde ein Arbeiter der Zuckerrabrik, welcher nach Beendigung der Campagne in seine Heimath Heiligenbeil zurückkehren wollte, wegen Widersetzlichkeit gegen die Bahnbeamten verhaftet.

lokale Nachrichten.

Göbing, den 28. Dezember 1898.

Wuthmäßige Witterung für Donnerstag, den 29. Dezember: Meist bedeckt, Dunst, Frost, strichweise Schnee.

Personalnachrichten. Dem Landgerichtsrath Mollé in Gnesen ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste mit Pension ertheilt. Uebertragen ist, zunächst kommissarisch, eine Buchhalterstelle bei der Ober-Postkasse in Köslin dem Postsekretär Ebershausen aus Geln a. Rh. Ernannt sind: der Postinspektor Selchow (früher in Danzig) zum Postdirektor in Schleswig, der kommissarische Postinspektor Lohmann in Danzig zum Postinsp. für, die Postsekretäre Stodt in Gultmisse und Fromm in Rathrau zu Postmeistern. — Dem Landrath Kraemer in Danneberg ist die kommissarische Verwaltung des Landrathsamtes im Kreise Allen-

stein übertragen worden. Der Regierungsassessor Dr. jur. Schroepffer in Berlin ist dem Landrath des Kreises Thorn zur Hülfeleistung in den landrathlichen Geschäften überwiesen worden. Dem Sekretär Richter bei dem Stempel- und Erbschaftssteueramte I zu Danzig ist der Charakter als Kassenrath verliehen worden. Der Oberförster Mar Roth in Hardegsen, Regierungsbezirk Hildesheim, ist zum Regierungs- und Forsttrath ernannt und der Regierung in Marienwerder überwiesen worden. Dem Sekretär bei dem Provinzial-Schulcollegium in Danzig Friedrich Emil Niesel ist der Charakter als Rechnungsrath verliehen worden.

Stadttheater. Eine Lokalposse mit Gesang und Tanz, „Fidèle Elbinger“, nach einer vorhandenen Idee von einem anfangs ungenannten Verfasser, als welcher sich nach dem dritten Akte Herr Direktor C. Beeje entpuppte, hatte gestern das Theater bis zum letzten Plaque gefüllt, so daß mit vollem Recht Herr Conradi im 3. Akte die Kasse preisen und ihr alles Gute wünschen konnte. Der erste Akt spielt vor dem Hotel de Berlin; es treffen sich dort ein Masseur, eine Modistin und Eward, ein „junger Mann“, welcher die Einwilligung seiner Tante Amalie, einer Corsetfabrikbesitzerin in Berlin, zu einer Heirath mit Babette, der Nichte der Wirthschafterin des Restaurants „Vogelhang“, nachgesucht hat und von dem abgesehenen Onkel, einem „Durchgänger“ nach echt Berliner Art, erwartet. Ein Freund hat dem Onkel als Begleiter durch Göbing den hiesigen Masseur Käsbier vorgeschlagen, und so treffen sich denn auch beide vor dem Hotel und versprechen sich, recht vergnügt die wenigen Tage in Göbing zu verleben. Unglücklicherweise will aber das Schicksal, daß Herr Käsbier auch den Neffen und dessen Geliebte kennt und diesen versprochen hat, bei der Umstimmung des Onkels zu einer Einwilligung behilflich zu sein. Man beschließt, einen fidelem Abend zu veranstalten, an welchem der Berliner Onkel sich recht austoben und man ihm eine Falle stellen kann, daß er, wenn er nicht verrathen sein will, „ja“ sagen muß; der zweite Akt bringt diesen fidelem Abend; der Onkel verliebt sich in die Modistin, welche sich als Signorina giebt, und behauptet ihr als „Dhelle“ unter vielen Verheißungen seine Zuneigung. Er wird natürlich dabei gesehen. Zum Schluß wird Bant gepöbelt; das Geld des Onkels geht weg, das Geld der Babette, welche mit ihrem Bräutigam ebenfalls erschienen ist und dem geprellten Onkel mit ihrem Gelde unter die Arme greift, gewinnt, wie sich im 3. Akte herausstellt, 4000 Mark. Die Polizei kommt; in einem Nu verwandelt sich die Spielgesellschaft in einen Tiroler Sängerkreis und — der Vorhang fällt. Der dritte Akt führt den Onkel nach Vogelhang, wo ein 25-jähriges Jubelfest gefeiert wird. Verschiedene Cigarrenmacherinnen von „Eöser und Wolff“ verdrehen dem Onkel den Kopf und er bemerkt nicht, als seine unverhofft eingetroffene Frau, welche durch confuse Depechen stungig geworden war, während eines mit Gesang verbundenen Tanzes ihr „mahnenbes“, „Anjust“ von einem Fenster der Wirthschaft Vogelhang aus ertönen läßt. Der vierte Akt spielt in einem „angeblichen“ Gefindevermittlungsbureau, in welchem ihm u. A. auch die Signorina als dienstbarer Geist vorgeführt wird. Ebenso hat sich Babette als Dienstmädchen eingefunden. Nach dem Wunsch seiner Frau kramt er ein anspruchloses Mädchen zu haben, dieselbe in einer „Polata“ gefunden zu haben, welche wegen ihrer Naivität und Zuthunlichkeit ihm ganz ausnehmend gefällt. Als sie beide vergnügt auf dem Sofa mit einander scherzen und dem verliebten Onkel von seiner neuen Kammerjungfer eben der Trauring vom Finger gezogen ist, erscheint plötzlich seine Frau. Auf das Weichenbittergeächts hin und durch die Vertheuerungen seiner unentwegten Liebe zu ihr wird das „Machen“ aber weich und — vergeht ihrem guten Mann. Mit dem Erscheinen des der Frau bereits bekannten Neffen, welchem der Onkel noch nicht Zeit gehabt hat sich vorzustellen und der Babette, welche der Onkel wohl kennt, aber nicht als die ersehnte Braut seines Neffen, und der beiderseitigen Zustimmung endete die Posse. Gar mancher nette Ueberraschung in der Ausstattung und Scenerie, Lichteffekte, das Hoch auf Göbings Frauen, eine uniformirte Musikkapelle und Tänze mannigfacher Art gaben der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Posse einen ganz besonderen Reiz. Das Spiel der Darsteller war durchaus befriedigend, und wenn es auch nicht allen gelang, den „Albinger“ Dialekt durchzuführen, man suchte sich jeder Zeit den lokalen Verhältnissen anzupassen, welche geschickt und mit guter Komik in die vorhandene Idee eingeflochten waren. Sicherlich hätte Herr Director Beeje sich ohne Schen schon vor der Aufführung als Autor bekennen können.

Wochenmarktbericht. Der Wochenmarkt wies heute nur einen mäßigen Verkehr auf. Auf dem Friedrich-Wilhelmplatz sah es ziemlich leer aus, Butter und Eier waren nur in kleinen Quantitäten zum Verkauf gestellt. Die Butter kostete 1,00 bis 1,10 Mk. pro Pfd., Eier 1,00 Mk. pro Duzend. Äpfel waren ebenfalls nur wenig vorhanden und es kosteten 2 Liter 20—40 Pf. In der Friedrichstraße wurden Kartoffeln überhaupt nicht zum Verkauf gestellt. Eine kleine Fuhre Weißkohl, welcher pro Kopf mit 8 bis 10 Pf. verkauft wurde, war aufgefahren. Auf dem Friederikemarkt wurden eine Fuhre mit 20 Schffl. Hafer zum Preise von 3,20 Mk. pro Schffl. und zwei Fuhren Heu zu 2,20 und 2,40 Mk. pro Ctr. angeboten. Der Gemüsemarkt war fast leer. Der Fischmarkt war dagegen reichlich bedacht, und die Kauflust war ziemlich rege. Auch der Fleischmarkt bot bei flottem Geschäft eine große Auswahl. Schweinefleisch kostete 60—70 Pf., Rindfleisch 50—60 Pf. pro Pfd. Außerdem wurde auf den einzelnen Marktplätzen viel Käse feilgeboten; Schweizer kostete 70—85 Pf., Tilsiter 50—70 Pf. und Elbinger 40—60 Pf. pro Pfund.

Grober Unfug. Am ersten Weihnachtstfeier-

tage verübten drei betrunkene Musikanten dadurch groben Unfug, daß sie in der Sternstraße mit Stöcken gegen die Hausthüren schlugen, Gartenzäune einzureißen versuchten und in einem Hause die Fenster einschlugen. Außerdem haben sich diese drei rohen Patrone in einem Schaufgeschäfte der Angerstraße einer Zedprellerei schuldig gemacht.

Der allgemeine Bildungsverein veranstaltet Sonnabend, den 31. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr in seinem Vereinslokale, Wehser's Restaurant, eine Silvesterfeier. Zu dieser Feier haben auch Gäste Zutritt.

Festhaltung gewerblicher Anlagen von Wohnvierteln. Das königliche Oberverwaltungsgericht hat unter dem 3. November d. Js. eine für die Festhaltung gewerblicher Anlagen von Wohnvierteln wichtige Entscheidung gefällt. Unter Festhaltung einer bereits früher zum Ausdruck gebrachten Auffassung hat es eine Polizeiverordnungsvorschrift für rechtsgültig erklärt, nach welcher, wenn Fabriken, Werkstätten mit geräuschvollem oder feuergefährlichem Betriebe oder sonstige, durch Rauch, Ausß, üblen Geruch oder schädliche Ausdünstungen lästig fallende gewerbliche Anlagen innerhalb eines Wohnviertels errichtet werden, sämtliche zum Betriebe gehörigen Gebäude auf allen Seiten eine bestimmte Entfernung von den Grundstücksgrenzen und von der Straße einhalten müssen. Hierbei ist der Gerichtshof davon ausgegangen, daß derartige Bestimmungen der Sorge für Leben und Gesundheit des Publikums, der Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs auf öffentlichen Straßen u. d. dienen und daher nach § 6 f und g des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, bezw. in den neuen Provinzen der Verordnung vom 20. September 1867 gerechtfertigt seien. Dagegen erachtet er solche polizeiliche Gesichtspunkte nicht für gegeben, wenn eine Verordnung die Einhaltung eines gewissen Abstandes allgemein nur zwischen Vorbergebäuden in bestimmten Bezirken vorschreibt, für jedes Gebäude aber, welches gewerblichen Zwecken dient — z. B. auch für Lagergebäude — die Wahrung dieses Abstandes von allen Nachbargrenzen, demnach nicht nur für Vorbergebäude, sondern auch für die Seiten- und Hintergebäude allgemein und nicht nur in Bezug auf gewerblichen Zwecken dienende Bauwerke, ein Abstand von der Nachbargrenze hätte vorgeschrieben werden müssen, und bezeichnet eine Bestimmung dieser Art als nicht rechtsgültig. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat von dieser Entscheidung den nachgeordneten Behörden zur Beachtung beim Erlasse von Baupolizeiverordnungen Kenntniß gegeben.

Briefbestellung am Neujahrstage. Nach Anordnung der k. Ober-Postdirektion findet am Neujahrstage die Orts- und Landbriefbestellung wie an Wochentagen statt. Da zu Neujahr außer dem Postbestellpersonal auch noch Ausschüßkräfte zur Abtragung der Briefe eingesetzt werden, so ist es besonders wichtig, daß auf den Briefen die Wohnung des Empfängers genau nach Straße, Hausnummer,

Zahl der Treppen, bei Briefen nach Berlin auch der betreffende Postbezirk angegeben wird.

Postpactendienst mit Rußland. Seit der Einführung des Postpactdienstes mit Rußland hat sich der Paketverkehr Rußlands mit Deutschland und den anderen Ländern erheblich gesteigert; um so drückender sind die weitgehenden Anforderungen empfunden worden, welche für die Verpackung und den Verschluß an Packeten ohne Werthangabe nach Rußland gestellt werden. Dem Reichs-Postamt gegenüber sind Wünsche, daß Erleichterungen zugelassen werden möchten, nicht nur von deutschen Interessenten und Corporationen, sondern auch von Postverwaltungen anderer Länder geäußert worden. Insbesondere ist in Anregung gebracht, für Packete mit Büchern oder mit einem ähnlichen Inhalt, der durch Druck oder Stoß keinen Schaden nimmt, statt der Kisten und der zu nähernden oder zu siegelnden Umhüllung von Leinen oder Wachleinwand eine Verpackung in starker Pappe für ausreichend zu erachten. Die weitgehenden Anforderungen der russischen Postverwaltung werden für die Folge nicht mehr gemacht werden. Auf Ersuchen des Reichs-Postamts in Berlin hat die russische General-Postdirektion die russischen Grenz-Postämter, welche bisher jedes den Vorschriften nicht ganz entsprechende Postpaket zurückwiesen, angewiesen, die Uebernahme von Postpaketen, deren Verpackung und Verschluß nicht genau den in Rußland hierfür bestehenden Vorschriften entspricht, für die Folge aus diesem Grunde nicht mehr zu beanstanden, sondern eine mildere Praxis in dieser Beziehung auszuüben.

Gegen die körperliche Züchtigung von Schülerinnen wendet sich folgende, vor kurzem erlassene Verfügung der königl. Regierung in Potsdam: „Nach dem allgemeinen Gefühl unserer Zeit ist dem Lehrer Mädchen gegenüber körperliche Züchtigung nicht gestattet. Da Mädchen ein reges und empfindliches Organ zu besitzen pflegen, wird es sich empfehlen, bei ihnen als äußerste Strafe die Anweisung eines Platzes auf einer besonderen Bank in der Nähe des Lehrers für kürzere oder längere Zeit als Strafe anzuwenden.“ Auch in der Dienst-anweisung für die Direktoren der Gemeindefschulen in Berlin vom 29. April 1895 wird in § 13 vor körperlicher Züchtigung in Mädchenschulen dringend „gewarnt.“

Braunweinsteuervergütungsscheine. Vom Finanzminister ist genehmigt worden, daß auf Antrag statt mehrerer gleichzeitig fällig werdender Braunweinsteuervergütungsscheine, sowie statt mehrerer Braunweinsteuerberechtigungsscheine über mehrere in einer Brennerei innerhalb desselben Kalendermonats vorgenommene Abfertigungen nur ein Vergütungs- bzw. Berechtigungsschein über die Summe der in der Liquidation zusammengefaßten Beträge ausgefertigt werde. Etwaige Anträge, bei der Zusammenfassung der Vergütungs- bzw. Berechtigungsscheine über mehrere Posten nicht über einen bestimmten Höchstbetrag hinauszuweisen, können berücksichtigt werden.

Ueber die Feststellung der Schreibweise von Ortsnamen dürfen, wie der Minister des Innern in einem kürzlich ergangenen Erlaß auspricht, landespolizeiliche Verfügungen von den

Regierungs-Präsidenten nicht ohne vorhergegangene Zustimmung des Ministers erlassen werden.

Telegramme.

Berlin, 28. Dezember. Der Reichstag wird sich aller Voraussicht nach mit der Stellung der Ärzte bei den Krankenkassen, insbesondere mit der freien Arztwahl zu beschäftigen haben.

Serne, 28. Dezember. Zu der Feste „Friedrich der Große“ fand gestern eine Explosion schlagender Wetter infolge gequidriger Deckung einer Sicherheitslampe statt. Acht Bergleute wurden zum Theil schwer verletzt; getödtet wurde Niemand.

Wien, 28. Dezember. Sämtliche öster-reichische Minister mit Ausnahme des an Influenza erkrankten Handelsministers Dipauli haben sich zur Besetzung der Gräfin Thun nach Boden-bach begeben.

Budapest, 27. Dezember. Infolge eines Schreibens, welches die Bevollmächtigten des Barons Vanffy an diesen über ihre Verhandlungen mit den Zeugen Horanskys gerichtet hatten, sandten Graf Stefan Karolyi und Nikolaus Szenere und Ferdinand Horanský ihre Zeugen an den Minister Fejervary und den Abgeordneten Gajary ab. Es werden also im Ganzen 6 Duells stattfinden. Die Zeugen werden im Laufe des Abends über die Austragung der Duells beraten.

Budapest, 28. Dezember. Gerüchweise verlautet, daß heute 5 Duells, welche infolge des Ehrenhandels Vanffy-Horanský zwischen deren Bevollmächtigten anhängig sind, zum Austrag kommen, und zwar das Duell des Honvedministers Baron Fejervary mit dem Grafen Stefan Karolyi auf Pistolen, das Duell Fejervary mit Nikolaus Szenere auf Säbel, Edmund Gajary gegen Graf Karolyi und Szenere auf Säbel. Endlich wird der alte Ehrenhandel Kenedi mit Kubik auf Säbel gleichfalls austragen werden.

Budapest, 28. Dezember. Bei dem heute stattgefundenen Duell des Baron Fejervary mit dem Grafen Stefan Karolyi traf ersterer nicht und die Pistole Karolyis verlagte. Bei dem Säbelduell Kenedi-Kubik wurden beide leicht verletzt.

Budapest, 28. Dezember. Im Abgeordnetenhause wurde Minister Baron Fejervary bei seinem Erscheinen von der liberalen Partei mit lauten Zurufen empfangen. Das Haus trat sodann in die Tagesordnung ein.

Prag, 28. Dezember. Die Versammlung der deutschen fortschrittlichen Landtagsabgeordneten hat beschlossen, sich an den Verhandlungen des Landtages nicht zu betheiligen.

Wissen, 28. Dezember. Die Zellstofffabrik Josephhütte der Firma Halbmayr und Co. ist in der verfloffenen Nacht größtentheils niedergebrannt. Der durch das Feuer verursachte Schaden ist sehr groß.

Mirola, 28. Dezember. Von dem nahegelegenen Jasso Rosso erfolgte gestern früh, nachdem die Bewohner die Ortschaft Mirola verlassen hatten, heute früh abermals ein Bergsturz. Das Hotel Mirola sowie einige andere Gebäude sind zerstört. Einzelheiten fehlen noch; Menschen scheinen nicht getödtet zu sein. Der Gotthardbahn-Verkehr ist nicht unterbrochen.

Madrid, 28. Dezember. Im Zustande S a g a s t a ist eine Besserung eingetreten.

Madrid, 28. Dezember. General R i o s hat Flo-Mo am 23. Dezember übergeben und den Platz verlassen, nachdem er den deutschen Viceconsul mit der Wahrung der spanischen Interessen betraut hatte.

Maffauah, 28. Dezember. K a s M a u - g a s c h a befindet sich mit einer kleinen Zahl Soldaten in Agame; K a s M a k o n n e n ist in Matalla angekommen, von wo er einen in herzlichem und freundschaftlichem Tone gehaltenen Brief an Martini, den Gouverneur von Grythraa, sandte.

Kalkutta, 28. Dezember. Nach dem amtlichen Berichte hat die Pest in der vergangenen Woche in dem Distrikte von Bombay und in der Stadt Bangalore merklich abgenommen, während in der Präsidentschaft Madras und in den Centralprovinzen der Zustand unverändert ist. Die Epidemie wüthet noch in den Distrikten von Mysore und Haiderabad.

Berlin, 28. Dezember, 2 Uhr 15 Min. Nachm.	
30 rje: Fest.	Courz vom 27.12.1898
3 1/2 pEt. Deutsche Reichsanleihe	101 70 101,60
3 1/2 pEt. "	101 60 101,50
3 pEt. "	94 30 94,20
3 1/2 pEt. Preussische Lomb.	101,60 101,50
3 1/2 pEt. "	101,60 101,60
3 pEt. "	95,00 94,70
3 1/2 pEt. Oesterreichische Handbriefe	99,10 98,90
3 1/2 pEt. Westpreussische Handbriefe	100,10 99,90
4 pEt. Oesterreichische Goldrente	101,90 101,90
4 pEt. Ungarische Goldrente	101,70 101,70
Oesterreichische Banknoten	163 65 163,40
Russische Banknoten	216 00 216,00
4 pEt. Rumänier von 1880	92 50 92,40
4 pEt. Serbische Goldrente, abgestemp.	61 50 61,60
4 pEt. Italienische Goldrente	103 60 103,50
Disconto-Commandit	197,10 197,90
Mariens-Mawl. Staan-Disconten.	— 119,10
Spiritus 70 loco	39,00 A
Spiritus 50 loco	58,30 A

Königsberg, 28. Dezember, 12 Uhr 40 Min. Mittags.	
Von Portatius & Grothe,	
Getreide, Weiz., Weiz. u. Spiritus-commissionsgeschäft.)	40,50 A Brief
Dezember	40,50 A Brief
Nov. nicht contingirt	39,00 A Geld
Dezember	38,50 A Geld

Elbinger Standesamt.

Vom 28. Dezember 1898.

Geburten: Schmied Hermann Wehler S. — Arbeiter Albert Lotties S. — Steinseker Johannes Mißch T. — Fabrikarbeiter Hermann Math S. — Schmied Anton Böhmert T. — Fabrikarbeiter Richard Jenischewski S.

Storbefälle: Arbeiter Andreas Wobbe T. 3 J. — Arbeiter Gottfried Lindemau 54 J. — Schmied Hermann Wehler S. 6 St. — Wittve Regine Jaworski, geb. Görjen 65 J. — Arbeiter Gottfried Lehmann aus Dörbeck 18 J. — Schneidergefelle Gottlieb Fleischer aus Kämmersdorf 38 J. — Heizer Rud. Corn. Görjens T. 5 W.

Liedertafel fällt aus.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 29. Dezember 1898:

Fidele Elbinger.

Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten nach einer vorhandenen Foe von *** Musik von Franz Roth.

I. Act: Ankunft im „Hotel de Berlin“.
II. Act: Ein fideles Abend.
III. Act: Ein Fest in Vogelsang.
IV. Act: Im Gefindevermittlungsbureau.
Im III. Act: Eine „uniformirte“ Musikkapelle.
Nach dem II. Act: Geisha-Walzer.

Freitag, den 30. Dezember 1898:

Fidele Elbinger.

Vorverkauf 10—1, 3—4 Uhr.
Stoffenöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Stadttheater Danzig.

Donnerstag, Nachmittag: **Vorführen und die drei Männlein im Walde.**
Abends: **Das Erbe.**

Stadttheater Königsberg.

Donnerstag: **Audine.** Oper. Gast: Herr Mohwinkel.

Wegen Umzug sind Möbel zu verkaufen. Zu erfragen Neuhäufersfeld 39.

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter **Agnes** mit dem Ingenieur Herrn **Richard Ehm** beehren sich ergebenst anzuzeigen
Elbing, Weihnachten 1898.
P. Jantzen und Frau.

Agnes Jantzen,
Richard Ehm
Verlobte.

Ressource Humanitas.

Sonnabend, den 31. Dezember, Abends 8 Uhr:

BALL.

Der Vorstand.

Abendessen 1,50 Mk. Tischkarten zu 1,25 Mk. bis zum 30. d. Mts. beim Deconom.

Bekanntmachung.

Wie alljährlich treten wir auch jetzt beim Jahreswechsel an unsere Mitbürger mit der Bitte heran, die üblichen **Neujahrsglückwünsche** durch Zuwendung eines — auch noch so kleinen — Geldgeschenkes an unsere **Armenkasse** abzulösen.

Namen und Stand der Geschenkgeber — ohne Angabe des eingezahlten Betrages — werden, alphabetisch geordnet, in den hiesigen Zeitungen bekannt gemacht werden.

Die erste Veröffentlichung der Namen der Geber wird am 28. d. M. geschehen. Unsere Armenkasse (Mathhaus, Zimmer Nr. 8) ist zur Empfangnahme derartiger Geschenke an den Wochentagen zwischen 8 und 1 Uhr Vormittags und zwischen 3 und 6 Uhr Nachmittags angeziesen. Elbing, den 22. Dezember 1898.

Die Armen-Direction.

Da mich meine Frau böswillig verlassen hat, warne ich jeden, ihr auf meinen Namen zu borgen.

Louis Friedrich,
Bäckermeister.

Allgem. Bildungsverein

Sonnabend, den 31. Dezember cr.:

Silvesterfeier

im Vereins-Lokal bei Wehser. Anfang 8 1/2 Uhr. Gäste haben Zutritt.

Die Gegenstände zur Verloosung werden am Abend vorher in verpacktem Zustande im Vereinslokal in Empfang genommen.

Vorverkauf von Eintrittskarten findet gleichfalls Freitag statt.

Bekanntmachung

Folgende Personen haben durch Gaben an die Armenkasse die **Neujahrsglückwünsche** abgelöst:

Alshuth, Kaufmann, **Basse,** Max, Rentier, **Böwig,** Rector, **Borgstede,** Direktor, **Berger,** Bahnhof, **Börendt,** Edwin, Kaufmann, **Bober,** Rentiere, **Dr. Contag,** Bürgermeister, **Giehler,** Rentiere, **Hänsler,** Stadtkämmerer, **Hube,** Rentier, **Kuntze,** Stadtförsther, **Krüger,** Hotelbesitzer, **Dr. Krause,** Arzt, **Lehmann,** Stadtbaurath, **Paltzo,** Ingenieur, **Reimer,** Albert, Kaufmann, **Steinorth N.,** Steinorth A., **Siebert,** Direktor, **Ziegler,** Stadtrath, **Ziess,** Commerzienrath.

Weitere Eingänge von Gaben werden sofort veröffentlicht werden. Elbing, den 28. Dezember 1898.

Die Armen-Direction.

Königsbergerstraße 73, 2 Tr., ist eine Wohnung von 4 Zimm. u. Zub. m. Garteneintritt vom 1. April zu vermieten. Näheres Am Lustgarten Nr. 3, 2 Tr.



Neujahrskarten,
Visitenkarten,
Verlobungskarten
liefert schnell, sauber und billig
H. Gaartz' Buchdruckerei
Elbing, Spieringstrasse 13.

Werder-Zeitung

32. Jahrgang, erscheint 3 Mal wöchentlich in **Tiegenhof** und kostet durch die Post bezogen **nur Mk. 1,50** pro Quartal incl. Bestellgeb.
Die „Werder-Zeitung“ unterrichtet eingehend über alle wichtigen Tagesfragen und bringt schnell und zuverlässig alle Vorgänge aus Stadt und Land.
Der billige Infertionspreis, 10 Pfg. die 4gespaltene Corpußzeile, wird vom interessirten Publikum ergeblich ausgenutzt.
Freitags: **Illustrirtes 8seitiges Unterhaltungsblatt gratis.**

Neujahrskarten

ernten und scherzhaften Inhalts in großer, übersichtlicher Auswahl.
G. W. Petersen, Alter Markt 50.
Das größte Garten-Etablissement der Königsberger Hofen
ist besonderer Umstände halber **billig zu verkaufen.**
Bierumfah 800/1000 Tonnen. Grundfläche ca. 7000 qm. Geb.-Verf. 81500 Mk. Inventar ca. 15000 Mk. Anzahlung 30/25000 Mk.
Näheres auf Offerten sub **V. 357** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.**

Polizei-Verordnung betreffend die Elbinger Straßenbahn.

Auf Grund der §§ 6, 11 und 12 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265), der §§ 137, 139, 140 und 145 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und der §§ 3, 4 und 22 des Gesetzes über Kleinbahnen vom 28. Juli 1892 (G.-S. S. 225) verordne ich mit Zustimmung des Bezirksausschusses und im Einvernehmen mit der Königl. Eisenbahn-Direktion hier selbst in Bezug auf den Betrieb der elektrischen Straßenbahn in Elbing und von Elbing nach Bogelsang für den Umfang des Stadt- und Landkreises Elbing das Folgende:

I. Bestimmungen für die Fahrpläne.

§ 1.
Das Besteigen und Verlassen eines in Bewegung befindlichen Wagens, das eigenmächtige Öffnen der Plattformverschlüsse in solchen Wagen, das Stehenbleiben auf den Trittbrettern und im Innern der Wagen, das Sitzen auf den Brüstungen der Plattform, das Hinauslehnen des Körpers aus dem Wagen und das Aufsteigen auf einen vom Führer als besetzt bezeichneten Wagen ist verboten.

§ 2.
Personen, die wegen einer sichtlichen Krankheit oder aus anderen Gründen durch ihre Nachbarschaft den Fahrgästen augenscheinlich lästig fallen würden, Gefangenentransporte, trunkene oder unanständig sich benehmende Personen sind von der Mit- und Weiterfahrt ausgeschlossen. Ausgeschlossene Personen haben den Wagen auf Verlangen des Führers sofort oder beim nächsten Halt zu verlassen.

§ 3.
Auf den Ausweichstellen darf nur auf der rechten Seite der Fahrtrichtung aus- und eingestiegen werden.

§ 4.
Das Tabakrauchen und Auspfeien im Innern des Wagens ist verboten. Auch das Betreten des Innern des Bahnwagens mit brennender oder glühender Cigarre, Cigarette oder Pfeife ist nicht statthaft, es sei denn, daß das Innere nur betreten wird, um nach der andern Plattform oder an den Zahlkasten zu gelangen.

§ 5.
Singen, Pfeifen, Musizieren und Lärmen, das Beschmutzen, Beschreiben und Bemalen der Wagen, das Liegen auf den Sitzbänken und das Befassen der an dem Motorwagen die Stromzuführung vermittelnden oder regulierenden Einrichtungen ist untersagt. Die zur Aufrechterhaltung der Ordnung erforderlichen Weisungen des Betriebspersonals sind zu befolgen.

§ 6.
Hunde, geladene Gewehre, feuergefährliche Gegenstände, Tragkörbe und solches Handgepäck, welches durch seinen üblen Geruch oder schmutzige Beschaffenheit den Fahrgästen lästig werden kann, dürfen nicht mit in den Bahnwagen genommen werden. Im übrigen dürfen Gepäckstücke nur auf der vorderen Plattform und auch nur bis zu dem Umfange mitgeführt werden, daß sie das Gitter der vorderen Plattform nicht überragen.

§ 7.
Die Thür der hinteren Plattform ist — abgesehen vom Durchgang — auf Verlangen auch nur eines Fahrgastes des Innern des Wagens in den Monaten Oktober bis einschließlich April geschlossen zu halten. Die herablassbaren Fenster sind auf Verlangen auch nur eines Fahrgastes in den vorbezeichneten Monaten auf beiden Seiten, in den übrigen Monaten auf der Windseite zu schließen.

II. Bestimmungen für das Publikum.

§ 8.
Jede Beschädigung der Straßenbahn und der dazugehörigen Anlagen oder der Betriebsmittel nebst Zubehör, die Nachahmung der Signale, die Verstellung oder Versperrung der Ausweichvorrichtungen, überhaupt jede den Bahnbetrieb störende oder gefährdende Handlung ist verboten.

§ 9.
Das Klettern an den für die elektrische Bahn aufgestellten Masten, das Behängen derselben und der Quer- und Stromleitungsdrähte mit irgend welchen Gegenständen, sowie das Befassen der elektrischen Leitungen und der in § 5 aufgeführten Einrichtungen des Motorwagens ist verboten.

Desgleichen ist es untersagt, sich an die Straßenbahnwagen anzuhängen.

§ 10.
Das Spurrhalten auf und unmittelbar neben den Schienen ist für Fuhrwerke aller Art untersagt; Lastfuhrwerken, auch wenn sie leer sind, ist das Befahren des Bahnkörpers, sobald und soweit der Fahrdamm neben dem Geleise

frei ist, verboten. Soweit die Bahn auf der Mitte der Straße liegt, haben in der Bewegung begriffene Reiter, Radfahrer, Fuhrwerke, Viehtransporte sich stets rechts zu halten, es sei denn, daß die rechte Seite des Fahrdammes auf irgend eine Art gesperrt sei.

§ 11.
Beim Ertdönen der Bahnsignale hat das Publikum sich überall von der Bahn zu entfernen. Reiter, Radfahrer, Fuhrwerke, Viehtransporte müssen den entgegen kommenden Bahnwagen vollständig und so zeitig ausweichen, daß die Fahrt derselben nicht gefährdet oder aufgehalten wird.

Ebenso haben in derselben Richtung wie der Bahnwagen sich bewegende Reiter, Radfahrer, Fuhrwerke, Viehtransporte auf das Signal des Wagenführers das Bahngleis sofort zu verlassen und in der vorbemerkten Weise bei Seite zu fahren.

Fuhrwerke, denen ein Ausweichen bei der Breite der Ladung in engen Straßentheilen oder auf Brücken, welche von der Straßenbahn durchzogen werden, unmöglich ist, haben, sobald ihnen ein Straßenbahnwagen entgegenkommt, so lange zu warten, bis letzterer den engen Straßenteil bezw. die Brücke passiert hat. Ist der Lastwagen bereits in einen engen Straßenteil eingebogen, bevor der Führer des Wagens die Annäherung eines Straßenbahnwagens bemerkt hat, so muß der Straßenbahnwagen vor dem engen Straßenteil so lange warten, bis der Lastwagen die Straße passiert hat.

§ 12.
An Straßenkreuzungen oder Straßenabzweigungen haben Personen, Reiter, Radfahrer, Fuhrwerke, Viehtransporte, welche das Geleise überschreiten wollen, so rechtzeitig zu halten, daß die Wagen der Straßenbahn in ihrer Fahrt nicht gehindert werden.

§ 13.
Marschierende Militärabtheilungen, Feuerlöschzüge, Leichenzüge und andere öffentliche Aufzüge unterliegen den Bestimmungen der §§ 11 und 12 nicht.

§ 14.
Durch das Aufladen von Gütern, die Niederlegung oder Aufstellung von Baugeräthen, Baumaterialien, Kohlen und anderen Gegenständen darf der Betrieb der Straßenbahn nicht gehindert werden.

Das Laden und Lagern von solchen Gegenständen, sowie das Abwerfen und die Anhäufung von Straßenschutt, Eis, Schnee und dergleichen auf dem Bahnkörper oder in einer Entfernung von weniger als einem Meter von demselben ist verboten. Aufsichtlos stehende Fuhrwerke, Thiere oder Gegenstände, die das Bahngleis sperren, ist das Betriebspersonal zu entfernen berechtigt, unbeschadet der Straffälligkeit der für solche Säumnisse verantwortlichen Personen.

§ 15.
Es ist verboten, Kinder ohne Aufsicht in den Geleisen oder in deren unmittelbarer Nähe spielen zu lassen.

III. Strafbestimmungen.

§ 16.
Zu widerhandlungen gegen die in den §§ 1—15 enthaltenen Vorschriften werden, soweit nicht auf Grund anderweitiger Strafbestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft geahndet.

IV. Schlußbestimmungen.

§ 17.
Die vorstehende Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung durch das Amtsblatt in Kraft.

§ 18.
Mit dem im § 17 bestimmten Zeitpunkte tritt die von der Polizeiverwaltung in Elbing erlassene Polizeiverordnung betr. den Betrieb der Elbinger Straßenbahn vom 12. November 1895 außer Kraft.

Danzig, den 12. Dezember 1898.
Der Regierungs-Präsident.
gez. v. Holwede.

Ittisse, Marder

und
Fischotter

kaufe zu den höchsten Preisen. Für gelbfarbige Kopf-Ittisse zahle bis 4 Mk. pro Stück.

Th. Jacoby,
Fischerstraße 24.

Ein grösserer Laden ist von Neujahr **Fischerstraße 18** zu vermieten, auch ist die **Laden-Einrichtung** verkäuflich.

Für Bälle und Gesellschaften

sind soeben neu eingetroffen:

Ball-Blumen, 2theilig im Carton, für 48 Pfg.
Ball-Blumen, Einzelne Bouquets, für 19 Pfg.

Lezte Neuheiten eleganter Rock- und Taillen-Garnituren, reizende Taufschön-, Heckenrosen-, Mohn-, Schneeballen- und Edelweiß-Garnituren, ganz neue, aparte Bindung, für 2.55, 3.55, 4.25, 4.55 Mk.

Hochfeine Blüten-Tuffs, Straussfeder-Haar-Aigrettes, Mohn-Piquets in allen Farben, mit Reiser für 85, 153 Pfg.

Ball-Kragen aus weißem Fantasie-Wollstoff, mit Schwanenbesatz für 4.25, 5.25 Mk.
Lezte Neuheiten in Fantasie-Wollstoff, Seiden-Damast, Moirée-Velour und Brocat mit hocheleganten, echten Straußfeder-, Chandelien- und Schwanenbesätzen.

Ball-Boa, sehr neu, hochelegant, weiß Chandelienfeder für 3.75 Mk.
Ball-Fächer in Atlas, mit Malerei und Federrüsche für 3.75 Mk.

Lezte Neuheiten in echten Straussfeder-Fächern, Seiden-Taffet, Seiden-Gaze, Crepe de Chine, elegante Malereien und feinste Wein- und Fantasie-Gestelle für 2.25, 2.75, 3.75 Mk.

Ball-Shawls, Wolle, mit seidnen Streifen, modernen hellen Farben für 98 Pfg.
Lezte Neuheiten in Seiden-Chenille, Seiden-Surrah mit eleganten Seiden- und Chenillefransen und Stickereien.

Kopf-Hüllen, reinseid. Kopf-Shawls, modern, farbig gestreift, für 178 Pfg.
Lezte Neuheit: Reinseidene Kopfhüllen mit Federbesätzen, Kopfhüllen, Wolle mit Seide, Ananas-Gewebe für 1.75 Mk.

Ball-Handschuhe, 6kn. lang, Paar 20 Pfg.
20kn. lang mit ballfarbigen Nähten, für 52 Pfg.

Lezte Neuheiten in Seide, plattirt Seide und Zwirntricot. Elegante Spitzen und Petinett-Manschetten in allen Längen am Lager, 20kn. lang, für 0.85, 1.15, 1.55, 2.45 Mk.

Ball-Strümpfe, I. Qual. Paar 25 Pfg.
II. Qual. Paar 15 Pfg.

mit elegantem Petinett-Einsatz in allen Farben Paar 75 Pfg.
plattirt Seide, sehr haltbar, Ersatz für Seide, Paar 135 Pfg.

Corsettschoner in weiß und ballfarbig für 9, 17, 38 Pfg.

Ballfarbige
Uhrschüre
für
Ball-Toiletten.

Th. Jacoby

Fischerstraße 24.

Fächerbänder,
creme
mit Goldpoint.
Sehr neu!

Herren-Ball-Cravatten in Battist und Seide in jeder Facon in größter Auswahl.

Weisse Battist-Diplomaten, 3 Stück für 10 Pfg.

Neujahrs-Karten!

Reizende Neuheiten!

Billigste Preise!

liefert

Carl Schmidt Nachf.

Inh.: Frau M. Gaartz
Litogr. Anstalt u. Druckerei
Spieringstr. 25.

Sauberste Ausführung!

Prompte Lieferung!

Neujahrs-Karten!

„Züfiter Nachrichten“,

Wolkblatt für Ostpreußen.

Zeitungspreisliste Nr. 7485.

Täglich sechs Seiten groß Format.

Wierteljährlich 1 Mark.

Verbreitet in den Stadt- und Landgemeinden Ostpreußens durch mehr als 300 Postanstalten, daher wirksamstes Insertions-Organ. Anzeigen à Corpus-spaltzeile 15 Pfg.

Die Expedition.

Neujahrskarten

erufen u. schmerzhaften Inhalts empfiehlt in bekannt allergrößter Auswahl

Alwine Gerlach,
Papierhandlung.

Alter Markt 41, Ecke Kleischerstraße.

Politische Uebersicht.

Die „Post. Ztg.“ erinnert bezüglich des Falles **Delbrück** daran, daß im Jahre 1866 der Tübinger Historiker Prof. Pauli von der württembergischen Regierung wegen einer scharfen Kritik des württembergischen Ministeriums in den „Preuß. Jahrbüchern“ gemahregelt worden ist. Er wurde in ein niederes Amt versetzt, das in einem Dorfe lag. Pauli forderte alsbald seinen Abschied. Diesem in Württemberg gemahregelten Historiker hat damals die preußische Regierung durch den Kultusminister von Mühlner die erste geschichtliche Professur, die in ihrem Bereich frei wurde, in Marburg angeboten. Später wurde er in Göttingen angestellt.

Schon wieder wird eine neue **Maßregelung eines Gelehrten** gemeldet. Dr. Kurt Runge, Assistent an den vereinigten staatswissenschaftlichen Seminarien der Universität Leipzig, hatte in der „Zeitschrift für die gesammte Textilindustrie“ eine scharfe Kritik der handelsstatistischen Zusammenstellungen des Reichsamtes des Innern veröffentlicht. Diese Arbeit hat ihrem Verfasser eine Maßregelung eingetragen. Zwei hochgestellte Persönlichkeiten haben sich in Leipzig über Dr. Runge beschwert, worauf ihm seine Stellung an den staatswissenschaftlichen Seminarien zum 1. Januar 1899 gekündigt worden ist, weil er sich an parteipolitischen (?) Kämpfen betheiligte. Gegen Assistenten bedarf es nicht einmal des Disziplinarverfahrens, denen jetzt man einfach den Stuhl vor die Thüre, wenn sie behördliche Arbeiten zu kritisieren wagen. Also nicht einmal eine sachliche Kritik ist Fachgelehrten in Deutschland erlaubt, wenn sie sich gegen eine Behörde richtet. Hoffentlich wird noch der Zusammenhang der Kritik des Dr. Runge mit „partei politischen Kämpfen“ des Nächstern beleuchtet.

Welche Bewandnis es mit der **Noth der Landwirtschaft** hat, ergibt sich aus einem Bericht über die am 14. Dezember abgehaltene Monatsversammlung des Mecklburger Landwirtschaftlichen Vereins (Kreis Randow), den die „Difsee-Ztg.“ veröffentlicht. Es heißt darin: „Die Ernteeinträge der einzelnen Fruchtarten sind wohl in keinem Kreise so verschieden, wie gerade in dem unfrigen. Nicht durch die verschiedenen Bodenqualitäten allein ist dieser Unterschied zu erklären, in den verschiedenen Kulturarten und Wirtschaftsweise liegt die Lösung des Räthsel. Wir finden nahe und entfernt der Stadt (Stettin) Wirtschaften, die in ihren Erträgen den sächsischen Wirtschaften durchaus nichts nachgeben. Fast alljährlich wiederkehrende Erträge von 20 Ctr. Weizen, 15 Ctr. Roggen, 250 Ctr. Zuckerrüben, 15 bis 20 Ctr. Sommergetreide pro Morgen sind hier zu verzeichnen, während auf Flächen derselben Bodenqualität in anderen Wirtschaften nur beispieelsweise 8 Ctr. Weizen, 6 Ctr. Roggen, 45 Ctr. Kartoffeln und 5 Ctr. Sommergetreide geerntet worden. Nachlässigkeit und eine armselige technische Kenntniß unsere Berufe ist bei vielen Wirthen auch in unserem Kreise Schuld

an diesem Mißerfolg, während andererseits von vielen Berufsgeossen durch reiche Düngung und sorgfältige Verarbeitung ganz enorme Erträge erzielt wurden. Im Allgemeinen hat das Jahr 1898 einen reichen Ertrag gegeben. Weizen dürfte 12 bis 15 Ctr., Roggen 10 bis 12 Ctr., Gerste und Hafer 11 bis 13 Ctr., Tabak nur 6 bis 8 Ctr., Kartoffeln 75 bis 90 Ctr., Zuckerrüben 140 bis 160 Ctr., Klee- und Wiesenheu 20 bis 30 Ctr. den Morgen im Mittel gebracht haben.“

Den Landwirthen, welche durch „Nachlässigkeit und eine armselige Kenntniß ihres Berufes“ nur geringe Ernteerträge erzielen, kann auch durch die weitgehende Staatshülfe nicht geholfen werden. Die großen und größten Mittel könnten doch immer nur die Preise der thatsächlich geernteten Früchte steigern; für eine bessere Ernte kann nur der Landwirth selbst sorgen, indem er sich die zur Führung der Landwirtschaft erforderlichen technischen Kenntnisse verschafft. Dem Bund der Landwirthe aber ist es nicht darum zu thun, die Lage der Landwirthe zu verbessern, sondern durch Schürung der Unzufriedenheit die Leute vor seinen Agitationswagen zu spannen, und deshalb redet er ihnen vor, daß nur die „großen Mittel“ und die „Staatshülfe“ helfen könnten. Es ist ja soviel bequemer, die Hände in den Schooß zu legen und nach Staatshülfe zu schreien.

Die wahren Gründe der **Ausweisungen aus Nordschleswig** hat ein Berliner Offiziosus für die Münchener „Allg. Ztg.“ entdekt: Es sei „notorisch, daß die dänische Propaganda auf dem gebulbigen Rücken der preussischen Verwaltung genau ebensoviel gefündigt hat und immer weiter fündigt, wie die polnische. Und das soll der preussische Staat sich gefallen lassen? In Kopenhagen spinnen gewisse Kreise, aber nicht etwa der jetzige König, der vielleicht ein Friedensfürst genannt zu werden verdient, noch immer Fäden, die zu zerreißten eine Pflicht der deutschen Diplomatie, aber vor allem auch des preussischen Staates ist.“ Sobald im Landtag die Sache zur Sprache gebracht werden wird, werde auch im Süden des deutschen Vaterlandes von manchen Augen der Schleier fallen, und die „nationale Nothwendigkeit von Maßnahmen als solche erkannt werden“, die, „so brutal sie sich immer vom Standpunkt der Humanität ausnehmen mögen“, doch unumgänglich seien. Noch heute werde das preussische Wappen von zwei Männern flankirt, die als Wilde dazustehen scheinen.“ Vielleicht danke man es „noch nach Jahren der preussischen Krone, daß sie ebensowenig wie dies Symbol ihrer Kraft die letztere selbst dem Geschmaek höherer Töchter angepaßt hat.“ — Diesen schönen Schluß hält die Münchener „Allg. Ztg.“ selbst für zu schön; sie ermahnt darum ihren Gewährsmann zu bedenken: „Die Kraft des preussischen Staates soll immer vom Geist der Menschlichkeit durchdrungen bleiben, und vor allen Dingen müssen die wilden Männer, wenn sie ihre Keulen gebrauchen, nicht Unschuldige zwecklos niederschlagen.“ Wenn wir uns auch die Agitation in der Nordmark so wüßt wie möglich vorstellen, wenn wir annehmen, daß dort alle

„Bande frommer Ehen“ in der dänischen Bevölkerung zerrissen sind, können wir die Ausweisung unschuldiger Dienstboten nicht billigen. Es giebt eben Maßregeln, die a priori falsch erscheinen.“

Deutschland.

Der Zeitpunkt, wann der deutsch-englische Handelsvertrag an den Bundesrath und den Reichstag gelangen wird, läßt sich nach einer Berliner Mittheilung im „Hamb. Corr.“ noch nicht bestimmen. Nachdem die englische Regierung seiner Zeit sich zum Abschluß eines neuen — an Stelle des gefündigten — Vertrages bereit erklärt hatte, sind von deutscher Seite Vorschläge bezüglich des Inhalts des Vertrages gemacht worden. Die Rückäußerung Englands steht auch jetzt noch aus.“

Wie die „Schles. Ztg.“ meldet, hat die preussische Staatsregierung allgemeine Ermittlungen darüber angeordnet, gegen wie viele österreichisch-ungarische Staatsangehörige in den Jahren 1893, 1895, 1897 und 1898 in den einzelnen Regierungsbezirken die Ausweisung aus dem preussischen Staatsgebiete verfügt und inwieweit diesen Ausweisungsverfügungen bisher Folge geleistet worden ist. Ausweisungen aus dem Reichsgebiete (auf Grund der §§ 39, 284 und 362 des Reichsstrafgesetzbuches) sind hierbei nicht mitzuzählen, ebensowenig diejenigen Ausweisungen aus dem preussischen Staatsgebiete, die gegen österreichisch-ungarische Saisonarbeiter lediglich aus dem Grunde verfügt sind, weil sie nach Ablauf der Zeit ihrer Zulassung noch nicht in ihre reichsausländische Heimath zurückgekehrt waren.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe werde über Straßburg und Baden-Baden nach Berlin zurückkehren und daselbst am Freitag eintreffen.

Der Reichskanzler hat vom Schah von Persien das Großkreuz des Sonnen- und Löwenordens mit Brillanten erhalten.

Die Erkrankung des Chefs des Marinecabinetts v. Senden-Bibran ist nach der „Deutsch. Tageszeitung“, doch ernster, als anfänglich angenommen worden. Es wird bezweifelt, daß er nach Ablauf seines viermonatlichen Urlaubs sein Amt wieder übernehmen können. — Bekanntlich war die Nachricht von dem Urlaub des Chefs des Marinecabinetts gleich am Anfang mit neuen Flottenplänen in Verbindung gebracht worden.

Den Marineenthusiasten gilt schon jetzt das Flottengesetz als veraltet. Die „Berliner Neuest. Nachr.“ mahnen, bei der Ausführung des Flottengesetzes nicht stehen zu bleiben im Ausbau der Seestreitkräfte. Auch die „Deutsche Volksw. Corr.“ erklärt es für eine falsche Vorstellung, daß das Deutsche Reich etwa in wenigen Jahren über eine Flotte verfüge, die seinen sonstigen Machtverhältnissen in politischer und wirtschaftlicher Beziehung angemessen sei. Da müsse man doch mit einiger Beschränkung gesehen, daß hiervon nicht die Rede sein kann. Das nationalliberale Blatt meint zwar, der deutsche Kriegsschiffbau könne mit dem

englischen nicht Schritt halten, aber immerhin sei doch eine Ueberflügelung der französischen Schlachtflotte möglich, um eine Weltpolitik im großen Stil zu treiben.

Am Ordeusefest werden nach der „Post“ die Invektive des Schwarzen Adlerordens erhalten der General der Cavallerie v. Prosig, der Deutsche Botschafter in Petersburg Fürst Adolin, der Minister des königlichen Hauses v. Wedel-Biesdorf, der Oberpräsident von Westpreußen von Goller und der kommandierende Admiral von Knorr.

Zum Geheimen Commerzienrath, ohne zuvor einfacher Commerzienrath gewesen zu sein, ist nach den „Berl. Neuest. Nachr.“ der Großindustrielle Julius van der Zypen in Köln ernannt worden. Die „Berl. Neuest. Nachr.“ verkünden, daß so etwas unter der Regierung des jetzigen Kaisers noch garnicht dagewesen ist; es sei der erste Fall, daß der Titel Geheimer Commerzienrath verliehen wird, ohne daß der Titel Commerzienrath vorausgegangen ist.

Mit dem Beginn des Jahres 1899 wird die Ausrüstung der gesammten deutschen Feld-Artillerie mit dem neuen Schnellfeuergeschütz M. 1896 beendet sein. Dasselbe hat das Kaliber von 7,7 cm und zeichnet sich durch eine große artilleristische Wirkung wie eine hervorragende Beweglichkeit und Schußgeschwindigkeit aus.

Das Staatsministerium hält am Donnerstag Nachmittag unter dem Vorsitz Miquels eine Sitzung ab.

Die Einbringung des Kommunalwahlgesetzes darf nach dem „Hamb. Correspond.“ bald nach der Eröffnung des Landtags erwartet werden. Dagegen seien die Vorarbeiten zu der großen Kanalvorlage noch nicht so weit gediehen, daß sich die Landtagstagung weit über Ostern hinaus erstrecken wird.

Zur Befreiung der Hochwasserjähren des Jahres 1897 sind aus öffentlichen Mitteln nach einer Zusammenstellung der „Schles. Zeitung“ in der Provinz Schlesien im Ganzen 6,2 Millionen Mark aufgewandt worden. Hierzu treten noch die Gaben der Privatwohlthätigkeit mit rund 2,5 Millionen Mark.

Ein socialdemokratischer Gemeindevortrettertag für die Provinz Brandenburg hat am Dienstag in Berlin getagt. Er wurde eröffnet mit einer kurzen Ansprache des Reichstagsabg. Singer. Gemeindevortreter Thomas-Niddorf begründete das von der Einbringungskommission vorgeschlagene Communalprogramm, welches für die Wahl zu den Gemeindevortretungen die Einführung des allgemeinen, direkten, geheimen und gleichen Wahlrechts fordert und verlangt, daß das Wahlrecht durch den Empfang irgend welcher Unterstützung aus Gemeindegeldern nicht aufgehoben oder beschränkt werden darf. Die Gemeindevahlen sollen am Sonntag stattfinden. Der Referent Thomas

Der Erfinder.

Erzählung von Th. Gide.

Nachdruck verboten.

3) „Was wollen Sie denn anfangen?“
„Mir irgendwo Stellung suchen und in meiner freien Zeit alle meine Kraft meinem Werke widmen.“
„Und wenn Sie Erfolg haben, soll ein anderer Fabrikant es sich zu Nutzen machen!“
„Aber, Herr Bach!“ rief Martin unwillig aus. „Was berechtigt Sie, so von mir zu denken? Sie sollten mich doch besser kennen!“
„Nichts für ungut! Sie denken also noch Erfolg zu haben?“
„Ich denke es nicht, Herr Bach, ich weiß es.“
„Freut mich. Aber Sie sehen garnicht gut aus. Ist doch alles in Ordnung?“
„Ich hoffe es, Herr Bach; die Sorge um das Gelingen meines Werks hat mich nur etwas mitgenommen. Ich habe diesen Tag gefürchtet, an dem Sie ungeduldig werden würden.“
„Ist Herr Bach hier?“ rief da eine Stimme durch die halboeffnete Thür.
„Jawohl, Budde, kommen Sie nur herein.“
Der Prokurist, elegant und schneidig wie immer, trat in den großen, dumpfigen Raum mit dem abgenutzten Fußboden, einen finsternen Blick auf den Mann werfend, der mit seinem granddurchfurchten Antlitz, nur mit Hosen und einem Arbeitshemd bekleidet, schon im Kleider einen großen Gegensatz zu ihm bildete.
„Ich spreche gerade mit Herrn Denhard über seine Erfindung“, sagte der Chef.
„Nun, hat er endlich Erfolg gehabt?“ fragte Budde mit höhnischem Lächeln.
„Nein, noch nicht. Was sind also Ihre weiteren Pläne, Denhard?“
„Wie ich sagte, Herr Bach, halte ich es für besser, hier die Arbeit aufzugeben. Ich darf Ihre Güte nicht länger in Anspruch nehmen. Ich habe mich redlich bemüht, aber die Hindernisse, die sich mir entgegenstellten, waren zu groß.“
„Aber Sie haben die feste Ueberzeugung, daß Sie doch noch Erfolg haben werden.“
„Ja, Herr Bach, ganz entschieden.“
„Ihr Vertrauen ist bewundernswürdig“, warf der Prokurist spöttisch ein. „Ich behaupte auch jetzt,

was ich gleich gesagt habe, daß die Sache ganz unmöglich ist.“

Denhard antwortete ihm garnicht, sondern wandte sich wieder zu dem Chef, der die beiden Männer scharf beobachtete.

„Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar, Herr Bach, für die Freundlichkeit, mit der Sie mir entgegengekommen sind. Wenn ich Erfolg habe, in Zukunft —“

„Lassen Sie's gut sein“, fiel der Fabrikant ein, „und hören Sie mir zu. Wenn ich mir etwas vorgenommen habe, so lasse ich so lange nicht davon ab, als ich nicht dessen Unmöglichkeit eingesehen habe. Ich kenne Sie gut genug, um zu wissen, daß Sie aus demselben Holze geschnitten sind. Das genügt mir. Ich habe jetzt bald 3000 Mark für die Experimente ausgegeben. Fahren Sie fort und wenn es nöthig ist, gebe ich 30000 oder 300000 dafür aus. Fahren Sie fort und haben Sie Erfolg.“

„Wie, Herr Bach!“ rief der Prokurist entsetzt. „Ich meine, ich hätte deutlich genug gesprochen.“

„Erwidere scharf der Fabrikant.“

„Aberdings, Herr Bach; aber ich halte es für meine Pflicht, Sie zu warnen, daß mit diesen Phantastereien —“

„Was für Phantastereien?“ rief zornig der Fabrikant.

„Die Hirngespinnste dieses Mannes!“ antwortete der Prokurist. „Wird damit fortgefahren, so werden die Arbeiter offen revoltiren und ich will für die Folgen nicht verantwortlich sein.“

„Hat jemand das von Ihnen verlangt?“ rief der Chef, der in seiner Erregung einen Hammer ergriffen hatte, den er ab und zu auf einen neben ihm stehenden Amboß dröhnend fallen ließ. „Meinetwegen mögen die Leute revoltiren, offen oder geheim. Ich werde schon mit ihnen fertig werden. Was fällt Ihnen ein, Herr? Wem gehört die Fabrik?“

„Ich hielt es für meine Pflicht, Herr Bach —“ begann etwas kleinlaut wieder der Prokurist.

„Zum Teufel mit Ihrer Pflicht! Geht Sie garnichts an und ich sage Ihnen — aber wie thöricht!“ fuhr er plötzlich in ganz andrem Tone fort, indem er den Hammer beiseite schleuderte, „wie lächerlich, so in Zorn zu gerathen! Darf einem Geschäftsmann garnicht passieren! Erwarten Sie mich auf dem

Comptoir, Budde! Wir sind doch beide viel zu sehr beschäftigt, als daß wir Zeit hätten, uns hier wie ein paar Marktweiber zu zanken. Ich komme gleich nach.“

Nachdem der Prokurist das Laboratorium verlassen hatte, wandte sich der Fabrikant wieder zu Denhard und reichte ihm die Hand.

„Nicht den Muth verloren, mein junger Freund! Halten Sie aus, dann thne ich's auch. Es wird schon gelingen. Sie sind der Mann dazu. Und merken Sie sich wohl, wer unhöflich ist gegen Sie, ist es gegen mich. Dies ist mein Königreich, in dem ich allein herrsche.“

Noch ein kräftiger Händedruck, ein kurzes „Morgen!“ und Martin Denhard war wieder allein. Aber nur einen Augenblick. Gleich darauf steckte der Fabrikant noch einmal den Kopf zur Thür herein.

„Was ich noch sagen wollte“, rief er; „meine Tochter beklagt sich, daß Sie sich garnicht mehr sehen lassen. Kommen Sie doch zuweilen des Abends und machen Sie Musik mit den Mädchen. Sie sind stets willkommen.“

Che Denhard etwas erwidern konnte, war der Kopf wieder verschwunden. „Nein“, sagte der Ingenieur zu sich selbst, „das geht nicht. Den Feindseligkeiten Buddes und anderer Menschen kann ich Trost bieten, aber dagegen bin ich nicht geübt.“

VIII.

„Ich mag das nicht leiden, Fritz, wenn Du die Arbeiter bei mir anschwärzt“, sagte Denhard eines Morgens zu seinem jungen Freunde, als dieser in seinem Laboratorium zu thun hatte und ihm dabei allerlei Geschichten erzählte.

„Ja, Herr, das weiß ich wohl“, erwiderte der Junge, „aber Vater sagt, wir würden alle entlassen, wenn Sie mit Ihren Erfindungen zustande kämen.“

„Dein Vater ist ein rechter Thor, Fritz“, sagte der Ingenieur.

Der Junge schaute empor und verzog sein Gesicht zu einem grinsenden Lachen.

„Haben Sie das von Müttern gehört?“

„Nein.“

„So sagt sie immer zu ihm, wenn 'r seinen Lohn verthut. Sie sagt, er vertritt 'n im Wirthshause, daß die Wirthin in Sammt und Seide gehen

kann, während seine eigne Frau sich 'mal 'n warmen Schawl für 'n Winter hat.“

Martin Denhard hörte nicht mehr auf des Jungen Geschwätz, da er in seine Arbeit vertieft war. Fritz merkte das und wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Holzbohlen und dem Feuer zu, das seiner besonderen Aufsicht anvertraut war. Lange hielt er es aber nicht aus.

„Wozu machen Sie denn eigentlich diese ganze Geschichte?“ begann er wieder.

„Am Stahl so billig zu machen, daß man ihn zu allen möglichen Dingen gebrauchen kann.“

„Das sagt Vater auch“, rief der Junge. „Er sagt, die Leute sagten alle, Sie wollten den Stahl so billig machen, daß wir alle nichts mehr zu thun hätten.“

„Wenn Du wieder einen Menschen so etwas sagen hörst, Fritz, so erzähle ihnen nur, ich hätte gesagt, sie seien alle ganz thörichte Menschen. Was ich thue, wird ihnen keinen Nachtheil bringen.“

„Das hab' ich auch gesagt“, rief Fritz. „Heinrich Wilke wollte 's mir nicht glauben; da hab' ich 'n ordentlich verhalten, daß 'r in 'r Ecke lag.“

Denhard konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, als er sich bemühte, in ernstem Tone zu erwidern: „Daß Du mir das nicht wieder thust, Fritz. Laß die Leute reden, was sie wollen.“

„Na ja, Herr“, sagte der Junge; „aber wenn sie was Schlechtes von Ihnen sprechen, denn muß ich sie doch verhalten. Kann ich heute wohl.“ fuhr er dann nach kurzer Pause fort, „ne halbe Stunde früher weggehen, Herr.“

„Ja, mein Junge, geh' nur, ich habe Dich nicht mehr nöthig.“

Mit einem schnellen „danke“ auch schön, Herr“ war Fritz aus dem Laboratorium verschwunden. Er hatte es so eilig, daß er nicht einmal bemerkte, daß an der einen Seite des Gebäudes drei Männer standen, die durch ein kleines Fenster in das Laboratorium hineinschauten und Martin Denhard beobachteten. Als sie den Jungen sahen, wollten sie sich schnell entfernen, kehrten aber an ihren Beobachtungsposten zurück, als sie merkten, daß Fritz sie garnicht gesehen hatte.

Zufällig kam der Prokurist noch zu der späten Stunde des Abends entlang. Er war offenbar sehr schlechter Laune, denn er murmelte zornige Worte vor sich hin. Er war fast erschrocken, als er

meinte, die bürgerlichen Parteien befürchteten un-
berechtigterweise, daß sie von den Socialdemokraten
vergewaltigt werden würden. Mit einem Male
aber könne doch nicht ein socialistisches
Gemeinwesen eingerichtet werden. Sie könnten
nicht Unmögliches verlangen. Die Socialdemokraten
müßten zunächst Rücksicht nehmen auf die Steuer-
fähigkeit der Gemeinden und würden in Gemeinden,
in welchen die Steuererschraube schon scharf angezogen
sei, nicht noch mehr Forderungen stellen können.
— G e r s t e n b e r g e r - W e i ß e n s e m a h n t e : Wir
müssen unsere himmelfürmenden Ideale etwas
zurückstellen und suchen, durch die Agitation in den
Gemeindevertretungen mit Hilfe dieser einen Druck
auf die Gesetzgebung auszuüben. Den Antrag auf
Einführung des allgemeinen Wahlrechts könne er
daher nur als einen agitatorischen betrachten. Das
Interesse der Massen sei für die communale Wahl-
bewegung sehr gering. Mit der Agitation für die
Gemeindevahl würde eine lebhaftere Bewegung in
der Arbeiterschaft erzielt werden. Ähnlich sprach
sich K e z e r a u - M i d d o r f a u s . Bei den fünf-
jährigen Legislaturperioden mache sich unter den
Genossen ein Stillstand in der Agitation geltend,
weil es schließlich an Agitationsstoff fehle. Die
Demonstration für das allgemeine Wahlrecht werde
neues Material zur Agitation schaffen und der
Communalbewegung unter den Parteigenossen und
der nichtsocialistischen Bevölkerung mehr Anhang
schaffen. G u l l - N o w a n e s und G u t h - B r a n d e n -
b u r g empfehlen einen Abänderungsantrag der
Brandenburger Genossen, in dem es heißt: „Für
die Gemeindevertretungen ist von diesen auf Ein-
führung des allgemeinen u. Wahlrechts hinzu-
wirken.“ Dieser Antrag wird von verschiedenen
Rednern bekämpft. Auch Stadtv. B r u n s -
B e r l i n bekämpfte den Abänderungsantrag, da es
sich weniger um ein Programm handle, welches
die Thätigkeit in den Gemeindevertretungen feststelle,
als um ein Programm, welches die Massen in die
Wahlbewegung hineinziehe. Abg. S i n g e r -
B e r l i n : Er sei verwundert, daß hier noch eine der-
artige Diskussion Platz greifen könne. Die Furcht,
daß nur nichts gefordert werde, was von den
Gemeindevertretungen nicht zu erreichen sei, wäre
ganz ungerechtfertigt. Das allgemeine Wahlrecht
müsse die Grundlage jedes Programms sein. Der
Hauptwert des Programms sei ein propagandistischer.
— Darauf wurde dieser Punkt des Wahlprogramms
in der ursprünglichen Fassung mit großer Mehrheit
angenommen.

Die Sammetweber in K r e f e l d , welche
mit der neuen Lohnliste nicht einverstanden sind,
beabsichtigen in den Ausstand zu treten; nachdem
bereits im Anfang des Dezembers die Sammetweber
der Firma Gele u. Co. die Arbeit niedergelegt,
brachten Dienstag Vormittag sämtliche Weber der
Firma Motau und Leender ihre Kündigung ein.
Die Weber der Firma L. F. Scheibler Nachfolger,
beabsichtigen, am Mittwoch in den Ausstand zu
treten.

Zu den Blättermeldungen über neue
Kinderpestkrankungen in Südwest-
afrika erzählt die „Nordd. Allgem. Zeitung“
von unterrichteter Seite, es sei in Folge des viel-
fachen Widerstandes der Eingeborenen nicht in allen

Theilen Südwestafrikas gelungen, die Koch'sche
Impfung durchzuführen, so daß mit der Möglichkeit
der Erkrankung des ungeimpften Viehs gerechnet
werden mußte. Eine solche Anstreckung habe im
September im Distrikt Omaruru stattgefunden, wo
ungeimpfte Ochsen aus den von der Pest ver-
schonten Gebieten des Ovambalandes erkrankten,
wodurch auch ungeimpftes Jungvieh angesteckt wurde.
Bei dieser Gelegenheit zeigte sich, daß geimpfte
Kinder der Anstreckung widerstanden und bereits
seit 1 1/2 Jahren geimpfte Thiere auf eine energische
Controllinfektion in keinerlei Weise reagierten.

Aus den Provinzen.

Flatow, 26. Dezember. Es ist allgemein be-
kannt, daß Fürst Blücher seiner Zeit Pächter
der Güter Gersonse und Stenwig gewesen. Es
dürfte aber vielen neu sein, daß er, obgleich ein
strenger Protestant, seine Kinder in k a t h o l i s c h e n
Kirchen taufen ließ. Es sollen ein oder zwei
Kinder in der katholischen Kirche zu Jatzewo ge-
tauft sein und in den Taufregistern der katholischen
Pfarrkirche zu Flatow finden wir nachstehende in
lateinischer Sprache niedergeschriebene Taufverhand-
lung, welche in getreuer Uebersetzung lautet: „Gersonse
30. April 1774. Ebenerselbe Hochwürdigste Herr
Stephan Victor Bronitz, Dompfarrer von Camin,
Propst von Flatow, taufte ein Kind mit Namen
Ernst Friedrich Gustav, das am 30. April dem
Hochwohlgeborenen und Hocheblen Herrn Gebhard
Lebrecht von Blücher, Capitän Seiner Majestät des
Königs von Preußen und seiner Hocheblen ehelichen
Gemahlin Caroline Amalie, Baronin von Mehling
geborene wurde. Taufpaten waren der Hochwohl-
geborene und Hocheble Herr Friedrich Wilhelm
Baron von Mehling, Colonel Seiner Majestät des
Königs von Polen, und die Hochwohlgeborene Frau
Ernestine Bernhardine von Bajanowski Mahlina,
die Besitzer der Güter Potitz, ferner der Hochwohl-
geborene Herr Carl Alexander Baron von Mehling.“
— Ob aber Fürst Blücher in der hiesigen Apotheke
verehrte, welche ihm zu Ehren den Namen Blücher-
Apotheke führt, wird jetzt in Zweifel gestellt.

Culm, 26. Dezember. Die Geschichte der
Diocese Culm, welche durch die vorgestrige Wahl
einen neuen Bischof in dem Domherrn Dr. Rosen-
treter erhalten hat, ist folgende: Durch die Verbindung
mit Polen war das Christenthum im Culmerlande
schon früh verbreitet worden, wurde aber durch die
fortgesetzten Einfälle der heidnischen Preußen schon
früh wieder zerstört; auch die Erfolge, welche seit
1210 der Missionar Christian, später Bischof von
Preußen, erzielt hatte, waren ohne Bestand, bis
endlich Herzog Conrad von Masowien (1206 bis
1247) den Deutschordensrittern das Land 1230
zum vollen Eigenthum überwies. Durch die
Siege der Ritter, durch Anlage von Burgen, durch
Errichtung von Klöstern und Kirchen erlangte das
Christenthum Schutz und Bestand, und der päpst-
liche Legat Wilhelm von Modena konnte am 29.
Juli 1243 die Circumscription der vier preussischen
Diocesen Culm, Ermeland, Pomesanien und
Samland vornehmen, für welche am 8. Oktober
1243 die päpstliche Bestätigung erfolgte. Die
Diocese Culm umfaßte nach der ersten Circumscription

von 1243 das Culmerland und das Löbauer Ge-
biet, welches von der Drewenz, Braniga und der
Landschaft Cassen begrenzt wurde. Zum ersten
Bischof wurde der Dominikaner Heidenreich (1243
bis 1263) bestellt. Vom Bischof Heidenreich ist im
Jahre 1251 die Kathedrale von Culmee erbaut
worden, auch wurden zahlreiche Kirchen von dem-
selben errichtet. Durch den Frieden von Thorn
(19. Oktober 1466) kam Culm mit einem Theil
Preußens unter polnische Herrschaft. Nach den
Wirren der Reformation wurde durch den Bischof
Paulus Kostka (1574—1595) die Restauration des
Katholicismus in der Culmer Diocese durchgeführt.
Bei der ersten Theilung Polens (1772) kam das
Bisthum (außer Thorn) unter preussische Herr-
schaft, durch den Tilsiter Frieden von 1807 wurde
Culm dem neuerrichteten Herzogthum Warschau
unterstellt. Im Jahre 1815 kam die ganze Diocese
wieder an Preußen. — Der neuwählte Bischof
von Culm ist der 54. in der Reihe der Culmer
Bischöfe, der fünfte Bischof nach der Neuconstituierung
des Bisthums.

lokale Nachrichten.

Personalnachrichten. Dem Pastor und Kreis-
Schulinspector Richter zu Alt-Belz ist der rothe
Ablororden 4. Klasse, dem Hausvater a. D. August
Spenn zu Oliva, bisher bei der Provinzial-Zwang-
erziehungs-Anstalt zu Tempelburg, das allg. Ehren-
zeichen in Gold, dem Guts-Obergärtner Friedrich
Schmadtke zu Julienfelde im Kreise Darkehmen das
allg. Ehrenzeichen, dem bisherigen Einjährig-Frei-
willigen, Gefreiten vom Infanterie-Regiment Nr. 42,
jetzigen Candidaten der Medizin Mag. Martin zu
Greifswald ist die Rettungsmedaille am Bande, dem
Voothen-Commandeur Krüger zu Memel der russische
St. Annenorden 3. Klasse verliehen worden. Dem
Werft-Vorarbeiter Robert Günther zu Danzig wurde
neben einer lausenden Invaliden-Unterstützung das
allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Der Marine-
Baurath Weispfenning ist zum 1. Januar 1899 von
der kais. Werft in Danzig nach Kiel versetzt und
zur dortigen Marine-Intendantur commandirt.
Der Marine-Maschinenbau-Inspector Eidenrodt
und der Marine-Maschinenbaumeister Bronnmuht
sind zum 1. Januar 1899 von der kais. Werft zu
Kiel zur kais. Werft in Danzig versetzt. Die
Werftsecretariats-Assistenten Wallner und Feist sind
zu Werft-Verwaltungs-Secretären ernannt, der
Werftsecretariats-Assistent Meißner ist zum 1.
Januar 1899 von Danzig nach Wilhelmshaven,
der Marine-Werkmeister Korte ist zum 1. April 1899
mit Pension in den Ruhestand versetzt. Der
Marine-Oberfeuerwerker Klemm von der
kais. Werft in Danzig ist zum Feuerwerkslieutenant
befördert und nach Geestmünde versetzt worden.
Lebertragen ist dem Ober-Postsecretär Arnold in
Dirschau die Verwaltung des Postamtes in Thorn
Bahnpost vom 1. Februar l. J. ab. Zu Post-
meistern sind ernannt worden die Postsecretäre und
comm. Postmeister Fromm in Carthaus und Stod
in Culmee. Versetzt sind: der Postsecretär Fühling
von Lemgo nach Dirschau, die Postassistenten Brod
von Graubenz nach Thorn, F e l s k e von Melno
nach Elbing, Winterfeld von Dirschau

nach Elbing. Den Eisenbahn-Sekretären Nawrozt
in Danzig und Bock in Stolp ist der Charakter
als Rechnungsrath verliehen worden.

Verloren gegangene Postpakete. Welchen
Erfolg die Post für beschädigte oder abhanden ge-
kommene Pakete leistet, dürfte jetzt beim Weihnachs-
verkehr für alle Absender von Postpaketen von be-
sonderer Wichtigkeit sein. Die Postverwaltung
erfekt bei gewöhnlichen Paceten im Fall der Be-
schädigung, des Verlustes oder eines durch verzögerte
Beförderung bezw. Bestellung entstandenen Schadens
den wirklich erlittenen, höchstens jedoch für ein
halbes Kilogramm 3 Mk., und zwar wenn durch
verzögerte Beförderung oder Befestigung der Inhalt
verdorben ist oder wenn derselbe seinen Werth ganz
oder theilweise verloren hat. Bei Paceten mit
Werthangabe wird der wirklich erlittene Schaden
bis zur Höhe des versicherten Betrages ersetzt.
Bei Einschreibepaceten erfolgt im Falle einer Beschädigung
die Ersatzleistung wie bei gewöhnlichen Paceten,
im Falle des gänzlichen Verlustes jedoch ohne
Rücksicht auf den Werth der Sendung mit dem
festen Betrage von 42 Mk.

**Rangverhältnisse und Uniform der Bau-
und Maschineninspektoren.** Durch kaiserlichen
Erlaß vom 13. November ist bestimmt worden,
daß die im unmittelbaren Staatsdienste stehenden
Bau- und Maschineninspektoren im Bereiche der
allgemeinen Bauverwaltung, der landwirtschaftlichen
und der Unterrichtsverwaltung sowie die Gewerbe-
inspektoren, denen der Charakter als Bau- bezw.
Gewerberath und damit zugleich gemäß der Cabinets-
ordere vom 27. Januar d. J. der Rang der Räte
viertes Klasse verliehen wird, die Uniform und die
Abzeichen der Regierungs- und Bauräthe anlegen.

Literatur.

Der Carneval steht vor der Thür und in-
folgedessen ist auch das Interesse für die Neu-
heiten der Mode lebhaft gestiegen. Das soeben
erschienene Heft 7 der „Wiener Mode“ bringt
eine überraschende Anzahl der schönsten Vorlagen
in einer Ausführung, die selbst die verwichensten
Anforderungen befriedigen muß. Dem schönen
Heft liegt eine Nummer der „Wiener Kinder-
Mode“ gratis bei. Handarbeits- und Unter-
haltungstheile sind reichhaltiger wie je, kurz, es
wird für den geringen Preis geradezu ungläublich
geboten. Preis einer Nummer 25 kr. = 45 Pf.
Abonnement 1 fl. 50 kr. = 2 Mk. 50 Pf. Zu
beziehen durch jede Buchhandlung und von der
Administration der „Wiener Mode“, Wien, Wien-
straße.

Humoristisches.

— **Unangenehm.** Ausgeher: „Hast Du keine
Stelle, Meier?“ Paatträger: „Nein — hab' ich
gehabt. War da von einem Luftspielbichter für
die Vorstellung im Volkstheater engagirt, tüchtig
zu lachen. Ich gehe hin und lache zum plazen,
werde aber hinausgeschmissen. Hatten die Kerls,
wie ich später erfuhr, das neue Luftspiel abgelekt
und dafür „Maria Stuart“ gegeben!“

plötzlich aufsehend die Männer bemerkte.
„Na, Ihr Leute,“ fragte er, „was macht Ihr
denn dort?“

„Nichts, Herr,“ erwiderte einer von ihnen,
„haben grade Schicht gemacht und stecken uns auf'n
Nachhauseweg 'ne Pfeife an.“

Bubbe wußte wohl, daß es damit nicht richtig
war, aber er sagte garnichts, sondern ging schnell
fort, während die Arbeiter einander ansahen und
lachten.

„Der verdirbt uns den Spaß sicher nich,“ meinte
einer; „da können wer ganz ruhig sein. Is selber
nich gut drauf zu sprechen.“

Sie zündeten sich ihre Pfeifen an und setzten
sich hinter einen Haufen alten Eisens, wobei sie
den Ausgang des Laboratoriums stets im Auge
behielten.

Der Abend kam und die Dunkelheit brach herein;
die Stunden vergingen, aber Martin war immer
noch an der Arbeit. Der Mann, der ungeduldig
durch das Fenster blickte, sah ihn tief in Gedanken
versunken dastehen. Endlich erhob er sich, machte
ein wenig Toilette und löschte das Gaslicht aus.
Dann tappte er sich vorsichtig zur Thür hin, die er
von außen sorgfältig verschloß.

Sein Weg führte ihn durch eine enge Gasse,
die von zwei hohen Mauern begrenzt war. Er
hatte diese halb durchschritten, als er in einem
Thorwege einen Mann liegen sah, der leise röchelte.
Es war sehr dunkel dort, zu dunkel, um ein Ge-
sicht erkennen zu können; da Denhard sich über-
zeugen wollte, ob der Mann krank oder betrunken
war, trat er näher.

„Ein Arzt! ein Arzt!“ murmelte der scheinbar
schwer Verletzte.

„Was fehlt Ihnen denn?“ fragte Denhard.

„Ich will Ihnen helfen.“

Er beugte sich nieder, um den Mann aufzu-
heben; der richtete sich auch langsam empor und
schlang dann plötzlich, als wolle er sich vor dem
Fallen bewahren, mit lautem Schrei seine Arme
um Denhard. Das Ganze war so ungeschickt aus-
geführt, daß dieser sofort Verdacht schöpfte, zumal
da in demselben Augenblick der Thorweg sich öffnete
und zwei Männer hervorstritten. Mit einem
kräftigen Ruck hatte Denhard sich von dem ersten
Angreifer befreit und stellte sich, da er nicht mehr
entkommen konnte, verteidigungsbereit an die
Mauer, wo er bald von den drei Männern mit
Knütteln angegriffen wurde.

Er selbst hatte keine andere Waffe als seine
Fäuste, deren Wirkung außerdem noch dadurch
beeinträchtigt wurde, daß sein einer Arm noch nicht
ganz zuverlässig war. Aber trotzdem wußte er sie
gut zu benutzen und die Dunkelheit kam ihm außer-
dem zu Hilfe. Nach einem scharfen Kampf, während
dessen er allerdings mehrere kräftige Hiebe erhalten,
aber den einen Angreifer auch ganz kampfunfähig

gemacht hatte, gelang es ihm durch ein geschicktes
Mandrier, in jedem der beiden anderen den Glauben
zu erwecken, daß sie es mit ihm zu thun hätten;
und während die beiden dann aufeinander los-
schlugen, machte er sich leise davon. Ehe die beiden
Strolche ihren Irrthum erkannten, war er am
Ende der Gasse angekommen, wo er von einem
Jungen am Arme gefaßt wurde.

„Herr Denhard, Herr Denhard,“ rief Fritz —
denn der war es natürlich — athemlos. „Gehen
Sie dort nicht; da warten schlechte Kerls auf Sie.“

„Du kommst zu spät, Fritz,“ flüsterte Denhard,
ganz erschöpft von der Anstrengung des Kampfes,
„ich habe sie schon getroffen.“

„Das dach' ich mir,“ rief Fritz, „das dach'
ich mir. Schnell hierher! sie kommen hinter Ihnen
her.“

In der That hörte man eilige Schritte und
wilde Flüche, die nichts Gutes ahnen ließen. Aber
Fritz kannte die Gegend sehr genau und hatte
seinen Wohlthäter bald auf eine hellerleuchtete
Straße geführt, wo er vor der Wuth seiner Feinde
sicher war.

„So, Herr, nun ist's gut!“ flüsterte er ihm zu.
„Sagen Sie nichts davon, daß ich Sie warnte.“
„Warum denn nicht, Junge? Du brauchst Dich
dessen wahrhaftig nicht zu schämen. Du weißt wohl,
wer die Männer waren!“

Ohne weiter zu antworten, rief Fritz eine „Gute
Nacht!“ und war verschwunden.

IX.

„Ich kann Ihnen nur wiederholen, lieber Bubbe,
was ich schon früher sagte. Meine Tochter ist alt
genug, um für sich selbst zu denken und zu wählen,
und ich werde sie jedenfalls nicht im geringsten be-
einflussen.“

In fast abweisendem Tone hatte der Fabrikant
diese Worte gesprochen. Der Angeredete aber be-
gann von neuem.

„Aber wenige Worte von Ihnen würden von
entscheidendem Einfluß auf Ihr Fräulein Tochter
und mein zukünftiges Leben sein.“

„Dann werde ich sie gewiß nicht sprechen.“
Der Profurist runzelte unwillig die Stirn und
hätte seinem Aerger über die abweisende Haltung
des Chefs am liebsten offenen Ausbruch gegeben,
aber er bezwang sich und trat noch einmal zu dem
Fisch, an dem Herr Bach ruhig seinen Brief weiter-
schrieb.

„Ich glaube fast, Herr Bach,“ begann er wieder,
„Sie schieben meiner Werbung eigennützige Motive
unter.“

„Das thue ich allerdings.“

„Aber ich gebe Ihnen die Versicherung, daß
Sie sich irren.“

„Und ich weiß, daß ich Recht habe. Wollen
Sie mir etwa nicht mein Kind nehmen?“

„Gewiß, aber ich verlange nichts weiter, als sie“

„Schlauberger!“ dachte der Fabrikant und fuhr
dann laut fort: „Mir ist aber der Gedanke, daß
mein Kind sich verheirathen und mein Haus ver-
lassen wird, durchaus nicht erfreulich.“

„Haben Sie gegen meine Lebensstellung etwas
einzuwenden?“

„Durchaus nicht. Ich habe ganz klein ange-
fangen. Aber verstehen Sie mich doch. Sie ist
mein einziges Kind und mein alles. Mein Haus
würde öde und leer werden.“

„Aber es ist doch nur natürlich, daß ein
Mädchen sich verheirathet.“

„Ganz recht; und wenn der Tag kommt, wo
sie zu mir sagt: Vater, ich möchte Dich verlassen,
weil ich diesen Mann mehr liebe als Dich,“ dann
werde ich mich in das Unvermeidliche fügen, aber
vorher nicht. Und nun zu Geschäften. Mir ist zu
Ohren gekommen, daß Herr Denhard vor einigen
Abenden auf seinem Heimwege angegriffen ist. Wissen
Sie etwas davon?“

„Ja, Herr Bach, nein.“

„Nun, sorgen Sie dafür, daß die Nachricht
bekannt wird, ich wolle demjenigen, der mir den
Thäter namhaft macht, eine Belohnung von 500
Mk. geben. Es werden sich schon einige Schritte
finden, die das Geld verdienen möchten, und ich
werde auf diese Weise eine Anzahl Rowdies los,
die besser der Obhut des Staats anvertraut werden.“

„Hat Herr Denhard sich beklagt?“

„Nein; das ist auch einleuchtend. Er ist nicht
danach angelegt, daß er alles an die große Glocke
hängt. Ich wünsche aber Nicht in die Sache zu
bringen und bitte um Ihre Unterstützung dabei.“

„Ich werde mir Mühe geben. Und erlauben
Sie mir, mit Ihrer Fräulein Tochter zu sprechen?“

„Meinetwegen, wenn Sie Vertrauen haben.“

Der Profurist verließ das Privatcomptoir seines
Chefs guten Muths und ging nach Hause. Der
Fabrikant aber sah eine Weile nachdenklich da.
Er bereute es, daß er dem Werber die Erlaubniß
gegeben hatte, bei seiner Tochter anzuhalten. „Wie,
wenn sie ja sagte,“ dachte er. „Die Mädchen
heirathen einmal alle gern und haben gern ihr
eigenes Heim. Ach was! sie denkt noch nicht daran!
Herein!“ rief er dann plötzlich laut, als er ein
Klopfen an der Thür vernahm. Fritz Klages war
es, der einen Brief aus der Tasche seiner Jacke
hervorholte und seinem Brotherrn übergab.

„Sag' nur ja,“ meinte dieser, als er den
Brief gelesen hatte. „Oder warte, ich will doch
lieber ein paar Worte schreiben. So, bring' das
zu Herrn Denhard. Warte noch einmal einen
Augenblick, Junge! Herr Denhard wurde vor ein
paar Abenden von mehreren Männern mit Knütteln
überfallen. Weißt Du etwas davon?“

„Ja, Herr; er hat's den Kerls aber ordentlich
gegeben. Ich traf'n un hab'n schnell in die Stadt
gebracht. Sie hätten 'n sonst doch wieder einge-
holt.“

„Du warst also dabei?“
„Ja Herr; ich wollt 'n warnen, daß sie hinter
'm her wären, aber ich kam zu spät.“
„Wer war denn hinter ihm her?“ fragte der
Fabrikant schnell.
Fritz wurde plötzlich verlegen und schwieg.
„Nun, Junge, warum sagst Du nichts? Heraus
damit; Du weißt, wer die Leute waren.“
Fritz blieb noch immer stumm.
„Du weißt noch nicht, daß eine Belohnung von
500 Mk. ausgelegt ist für den, der die Namen der
Thäter mittheilt. Sag's also mir und Du sollst
einen Theil der Belohnung jetzt bekommen und das
andere will ich für Dich auf die Sparteasse legen.“
„500 Mark!“ flüsterte Fritz, fast erschrocken
über die Höhe der Summe, vor sich hin.
„Zawohl, 500 Mark!“
„Und die sollen für mich in die Sparteasse ge-
legt werden?“
„Ganz recht.“
„Könnte Mutter es nicht jetzt schon bekommen?“
„Nun, vielleicht auch.“
„Mein Gott! was für 'ne Menge Geld!“ sagte
der Junge nachdenklich. Plötzlich aber schüttelte er
den Kopf, als hätte er einen Entschluß b i sich ge-
faßt.
„Nun, wer war es?“
„Kann's nich sagen, Herr!“
„Du weißt es aber?“
„Habe keinen davon gesehen, Herr.“
„Mach' mir keine Ausflüchte, Junge!“ rief der
Fabrikant ärgerlich und faßte ihn beim Stragen.
„Heraus damit!“
„Kann's nich un wenn Sie mich todtschlagen,“
sagte er, entwand sich mit einer geschickten Be-
wegung den Händen seines Herrn und schlüpfte
aus der Thür hinaus.
„Unverschämter Bengel!“ rief der Fabrikant
hinter ihm her, ließ ihn aber laufen.
Fritz lief, so schnell er konnte, über den Hof,
da er fürchtete, daß man ihn verfolgen würde.
Nachdem er sich aber mehrfach umgesehen und sich
überzeugt hatte, daß niemand hinter ihm her war,
verlangsamte er seine Schritte und wandte sich dem
Gebäude zu, wo die Dampfmaschinen in Thätigkeit
waren und wo das weißglühende Eisen mit leuch-
tender Gluth die Räume erfüllte. Dort suchte er,
bis seine Blicke auf einem Manne hafeten, der
einen eisernen Karren hielt. Zu dem lief er.
„Du, Vater, hör' mal!“ flüsterte er.
„Ne, sag' man Muttern, ich hätte kein Geld.“
„Deshalb komm' ich gar nich, Vater,“ flüsterte
der Junge weiter. „Is 'ne Belohnung von 500
Mark ausgelegt für den Angeber — na, Du weißt
schon.“
„Wer sagt das?“
(Fortsetzung folgt.)